Nr. 191. 15 Pfennig Einzelpreis — Halle (Saale), Dienstag, den 16. August 1932

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Merseburg

SPARKASSEN SIND SICHER! SPARKASSE DES SAALKREISES

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24667, 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mk. Zustellung, zusammen 2,10 Mk., für Abholer wöchentlich 0,45 Mk., Postbezugspreis 2,10 Mk., durch Postboten zugestellt 2,50 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,40 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605, 24667, 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt.

Deutscher Nationalsozialismus — gleich italienischer Faschismus

Hitler wollte Mussolini sein!

Die Forderung an Hindenburg / Verbrecherische Pläne / Gründlich entlarvt

Ueber den Verlauf der entscheidenden Unterredung zwischen dem Reichspräsidenten und Adolf Hitler erfährt man von zuständiger Seite zwar nur wenige, dafür aber um so sensationellere Einzelheiten. Der Satz in der amtlichen Verlautbarung vom Sonnabendabend, wonach Hitler an den Reichspräsidenten die Forderung gestellt hätte, „ihm die Führung der Reichsregierung und die gesamte Staatsgewalt in vollem Umfange zu übertragen", wird von unterrichteter Stelle dahin erläutert, daß

Hitler für sich „die gleiche Stellung und die gleichen Vollmachten wie Mussolini nach dem erfolgten Marsch auf Rom" verlangt

hätte. Diese Forderung ist wörtlich in dieser Form erhoben worden.

Nun wird erst recht klar, warum der Reichspräsident mit einem kategorischen Nein geantwortet hat, denn die Auslieferung der Staatsmacht an Hitler unter solchen Voraussetzungen und in solchem Umfange würde auf einen glatten Verfassungsbruch hinausgelaufen sein.

Freiwillige Gegenleistungen?

Bezüglich der Stelle des Kommuniqués über die von Hitler „vor den Reichstagswahlen abgegebenen Erklärungen", wonach er eine vom Vertrauen Hindenburgs berufene nationale Regierung unterstützen würde, wird darauf hingewiesen, daß es sich selbstverständlich um Erklärungen handelt, die nicht etwa unmittelbar vor der Wahl, sondern zur Zeit des Kanzlerwechsels Ende Mai abgegeben wurden; also zweifellos in jener Unterredung zwischen Hitler und Hindenburg am 30. Mai, die der Betrauung Papens unmittelbar voranging.

Die von den Nationalsozialisten stets abgeleugnete Existenz von Bindungen zwischen Hitler und der Reichsregierung wird also nicht mehr bestritten, nur wird sonderbarerweise behauptet, daß diese Bindungen einseitig waren und daß die Regierung Papen ihrerseits keine Verpflichtungen eingegangen wäre!

Die verschiedenen politischen Gegenleistungen der Regierung — z. B. Aufhebung des Uniformverbots, Reichstagsauflösung usw. werden von Regierungsseite als freiwillige Handlungen bezeichnet, zu denen sie durch keinerlei Bindungen verpflichtet gewesen sei.

Es wird jetzt Sache der Nationalsozialisten sein, sich zu dieser Darstellung zu äußern, nach der Hitler einseitige Bindungen eingegangen wäre, ohne sich jene Gegenleistungen ausdrücklich zu sichern. Sollte er wirklich ein so schlechter Diplomat sein, wie aus dieser offiziösen Version heute hervorzugehen scheint?

Hitler hat sich gründlich entlarvt

Vorbild Mussolini!

Verrat — Verbrechen — Betrug ...

Hitler, der von jeher behauptet hat, daß seine Bewegung eine deutsche Bewegung sei, hat durch die Forderung an Hindenburg klar und deutlich zugegeben, daß er ganz nach dem Muster der italienischen Faschisten zu herrschen gedenkt. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß Hitlers „deutsche" Bewegung aus Italien stammt, so ist es seine Forderung, daß er die Macht haben wolle, wie sie Mussolini nach dem „Marsch auf Rom" ausgeübt hat.

Ist es schon ein frecher und unverschämter Hohn auf ganz Deutschland, daß sich der „nationale Führer" auf politische Vorgänge in einem fremden Staat beruft, so wirkt dieser Hohn noch aufreizender, wenn man daran denkt, wie sich das brutale Regime Mussolinis entwickelt hat.

Es ist gut, daß Hitler jetzt endlich offen zugegeben hat, daß Mussolini sein großes Vorbild ist.

Wir haben es ja immer gewußt, aber Hitler hat es bisher entschieden in Abrede gestellt. Dabei ist Hitlers bisheriger Weg derselbe, den Mussolini bis zu seiner Machtergreifung in Italien gegangen ist und Hitler würde nach seiner Machtergreifung den gleichen Weg gehen, den Mussolini gegangen ist. Derselbe Weg heißt: Verrat — Verbrechen — Betrug!

Mussolini beging während des Krieges den schändesten Verrat an seiner Partei, um Italien von dem Dreibund zu lösen und gegen Deutschland in den Krieg zu hetzen.

Hitler, der klassenmäßig zur Arbeiterschaft gehört, beging den Verrat an seiner Klasse, um den Besitzenden eine Schutztruppe zu schaffen, die nur den einen Grund hat, die armen Volksschichten rechtlos zu machen und niederzuhalten.

Faschismus und Nationalsozialismus, beides ist ein Betrug an den Völkern!

Solange Mussolini die Macht in Italien nicht hatte, machte er dem ganzen Volke auf allen Gebieten riesige Versprechungen, um später gar nichts zu erfüllen. Er hatte ein Programm, das geradezu sozialistisch anmutete, aber kein Punkt dieses Programms wurde je durchgeführt. Heute wagt kein Mensch mehr in Italien von diesem Programm zu sprechen, es ist völlig in Vergessenheit geraten!

Auch Hitler hatte ein schönes Programm, das sich von dem Programm Mussolinis nur in einem unterscheidet: Hitlers Programm ist schon völlig in Vergessenheit geraten, noch ehe er die Macht im Reiche hat, die er nie mehr in seinem Sinne bekommen wird.

Faschismus und Nationalsozialismus, beides ist ein Verrat an den Völkern!

Selbst in dem Begehen von Verbrechen aller Art gleichen sich Faschismus und Nationalsozialismus! Unter Duldung Mussolinis hausten die faschistischen Horden in Italien Verbrechen über Verbrechen an Leib und Leben — bis Mussolini die Macht im Staat besaß. Der Faschismus krönte sein blutgieriges Werk durch die Ermordung des sozialistischen Abgeordneten Matteotti! Sein Name ist in Europa unvergessen. Dieser Mord wird noch gerächt werden. Noch ist die Freiheit in Italien niedergeschlagen; aber sie wird wieder auferstehen und den faschistischen Spuk hinwegfegen.

Vorerst aber dulden Hitler und seine Partei die blutigen Verbrechen, die seine SA. und SS. Tag für Tag im ganzen Reiche begehen. Genau nach dem Vorbild Mussolinis. Wir haben gar keine Ursache daran zu zweifeln, daß nach Hitlers Machtergreifung — wenn sie möglich wäre — auch in Deutschland sozialistische Abgeordnete und Führer ermordet würden.

Hitlers Weg ist der Weg Mussolinis. Hitler gibt zu, daß Mussolini sein Vorbild ist. Ganz Europa kennt Mussolinis Gewaltregime. Auch Hitler will die Freiheit totschlagen! Jetzt müssen dem ganzen deutschen Volke die Augen aufgehen.

Faschismus und Nationalsozialismus, beides ist ein Verbrechen an den Völkern.

Wenn Deutschland leben will — und es muß leben — dann muß das deutsche Volk das italienische Gewächs „Nationalsozialismus" mit Stumpf und Stiel aus dem deutschen Boden ausrotten.

Der Größenwahn des „Führers"

Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll: über den Größenwahn, der aus diesem Verlangen spricht, oder über die Dreistigkeit, mit der der Regierungsrat aus Braunschweig, der selber bereits den Eid auf die Reichsverfassung abgelegt hat, an das Staatsoberhaupt das Ansinnen richten konnte, die Verfassung ihm und seiner Partei zuliebe zu brechen.

Denn daran kann nunmehr kein Zweifel bestehen. Was Hitler von Hindenburg verlangte, wird erst in seiner ganzen politischen und rechtlichen Tragweite verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Stellung der Führer der italienischen Faschisten nach seinem geglückten Marsch auf Rom in der zweiten Septemberhälfte von 1922 mit Zustimmung des Königs von Italien bekleiden durfte. Auch Mussolini vertrat damals nur eine Minderheit des italienischen Volkes. Aber er genoß, genau so wie Hitler in Deutschland, die mehr oder minder stillschweigende Zustimmung eines großen Teils der reaktionären Bürgertums. Der König ließ sich darauf ein, ihm unter dem Druck seiner schwarzbehemdeten Banden die Ministerpräsidentschaft zu übertragen und ihm weitgehende Vollmachten nicht nur für die Regierungsbildung selbst, sondern auch für die Ausschreibung von Neuwahlen zu erteilen. Auch im neugewählten Parlament konnte Mussolini trotz behördlichen Wahlterrors eine faschistische Mehrheit bei weitem nicht erreichen. Aber die bürgerlichen Gruppen wagten größtenteils nicht, gegen ihn offen Stellung zu nehmen, weil er, immer noch mit Duldung des Königs, damit drohen konnte, auch das neue Parlament im Falle eines Mißtrauensvotums davonzujagen, ohne nochmals an das Volk zu appellieren.

So ungefähr wollte also Hitler in Deutschland regieren. Er wäre vor den Reichstag getreten und hätte seinen Willen mit der Drohung durchgesetzt: wenn man mich stürzt, dann wird der Reichstag einfach nach Hause geschickt — Neuwahlen gibt es nicht! Er meinte, daß diese Drohung genügen würde, um sich das Zentrum gefügig zu machen und damit hätte er zunächst eine Zeitlang regiert. Aber allein in dieser Drohung hätte eine flagrante Verfassungsverletzung gelegen. Sicher wäre es nicht bei diesem Bruch der Verfassung geblieben.

Die ihm fehlende Mehrheit hätte er sich noch auf andere, ebenso gesetzwidrige Art verschafft. Man entsinnt sich, daß noch vor kurzem in der nationalsozialistischen Presse die Forderung erhoben wurde, daß den kommunistischen Abgeordneten mit Gewalt das Betreten des Reichstagsgebäudes verwehrt werde. Eine weitere Forderung ging dahin, die Kommunistische Partei überhaupt für ungesetzlich zu erklären, so wie es nicht nur Mussolini, sondern auch Pilsudski getan hat. Auf diesem Wege der gewaltsamen Entrechtung seiner Gegner hätte es für Hitler, wenn man ihm erst die „ganze Staatsmacht" ausgeliefert hätte, kein Halten mehr gegeben. Nach den Kommunisten wären sehr bald auch die übrigen „Marxisten", also die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften, der Zerstörungswut eines rasenden Diktators zum Opfer gefallen. Danach hätte auch noch das Zentrum das Schicksal der italienischen katholischen Volkspartei (Popolari) teilen müssen. Was aus den in der Weimarer Verfassung festgelegten Grundrechten des deutschen Volkes, vor allem der Arbeiterschaft, was besonders aus der Koalitionsfreiheit, aus der Redefreiheit, aus der Pressefreiheit geworden wäre, braucht man sich gar nicht einmal in seiner Phantasie auszumalen — Hitler selber hat auf das ihm vorschwebende Beispiel des faschistischen Italien hingewiesen!

Noch heißer!

Ganz Deutschland wird zur Zeit von einer Hitzewelle überflutet. Auf Grund der augenblicklichen Luftdruckverteilung ist zu befürchten, daß es noch wärmer wird. Mit Gewitterstörungen ist vorerst kaum zu rechnen.

In Berlin sank am Montag der Druck der Wasserleitungen von vier auf 1 Atmosphären. Der Wasserverbrauch stellte sich auf ungefähr 650 000 Kubikmeter. Die Eisfabriken haben Hochkonjunktur; sie haben 45 000 bis 50 000 Zentner Eis verkauft.

Die Klage gegen Kerrl

Der Nazi-Präsident des Preußischen Landtags Kerrl hat bisher trotz entsprechenden Antrages der Sozialdemokraten und Verlangens der Kommunisten noch keinen Termin für die nächste Plenarsitzung anberaumt. Darauf hat die Sozialdemokratische Fraktion folgendes Telegramm an den Staatsgerichtshof nach Leipzig gesandt:

„In der verfassungsrechtlichen Streitsache der Sozialdemokratischen Fraktion des Preußischen Landtags, Antragstellerin, gegen den Präsidenten des Preußischen Landtags, Antragsgegner, wegen Einberufung des Preußischen Landtags beantragen wir Erlaß einstweiliger Verfügung, wonach Landtagspräsident verfassungsmäßig verpflichtet ist, dem am 3. 8. 32 gestellten und durch Beschluß des Aeltestenrats vom 3. 8. 32 sanktionierten Verlangen eines Fünftel der Landtagsmitglieder Landtag einzuberufen. Gründe: Sitzung Aeltestenrat 3. August anerkannte Berechtigung eines Fünftels der Landtagsmitglieder (Art. 17, 3. Preuß.-Verfassung), Einberufung Landtagssitzung zu fordern. Sitzungstermin wurde durch Beschluß Aeltestenrat auf 16. und 17. August festgelegt. Landtagspräsident weigert sich, Aeltestenratsbeschluß durchzuführen; lehnt Einberufung nicht nur für 16. und 17. August, sondern auch für folgende Tage ab. Erblicken im Verhalten Landtagspräsidenten groben Verstoß gegen Preußische Staatsverfassung Art. 17 Abs. 3."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320816-17/fragment/page=0001

Der erste Tag der Brieger Sondergerichts-Verhandlung / 45 Angeklagte / Landfriedensbruch?

Wie die Blut-SA. in Ohlau provozierte

Reichsbanner in Notwehr / Die Folgen des brutalen Nazi-Terrors in Schlesien

Breslau, 15. August. (Eigenbericht.)

Das Sondergericht in Brieg begann am Montagmorgen um 9 Uhr die Verhandlung wegen der blutigen Zusammenstöße zwischen Angehörigen der Eisernen Front, Kommunisten und Nationalsozialisten am 10. Juli in Ohlau. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Herzog. Die Anklage liegt in den Händen des Staatsanwaltschaftsrats Haude; die Verteidigung wird von den Rechtsanwälten Förder-Breslau, Dr. Bach-Breslau und Dr. Braun-Magdeburg wahrgenommen. Außerdem nahmen an der Verhandlung Oberlandesgerichtspräsident Witte und Generalstaatsanwalt Kimke teil. Die Anklageschrift, die 33 Schreibmaschinenseiten umfaßt, legt den 45 Angeklagten, von denen sich 40 in Haft befinden, darunter 2 Frauen, Teilnahme am Landfriedensbruch zur Last. Sieben von ihnen sind wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit Todeserfolg, zwei wegen unbefugten Waffenbesitzes angeklagt. Es sind 90 Zeugen und 3 Sachverständige geladen.

*

Zu Beginn der Verhandlung zweifelte Rechtsanwalt Förder die Zuständigkeit des Gerichts mit dem Hinweis darauf an, es sei noch nicht vorgekommen, daß Angeklagten drei Tage vor Eröffnung der Hauptverhandlung mitgeteilt wurde, nicht das ursprünglich angegebene Gericht, die Strafkammer, sondern ein anderes Gericht sei für sie zuständig. Ruhe und Ordnung würden durch eine Verhandlung vor dem ordentlichen Gericht nicht gefährdet. Auch sollte man gerade in diesem Prozeß Laienrichter hören. Da die Taten zu einer Zeit geschehen sind, in der kein Sondergericht bestand, bittet Rechtsanwalt Förder das Gericht, nachzuprüfen, ob es sich für zuständig hält.

Zu Beginn der Verhandlung wurden der Reichsbannerführer Dorniuk, Landarbeitersekretär Strulik und Kreisleiter des Reichsbanners Blech vernommen. Aus den Aussagen der Angeklagten ergibt sich folgendes Bild:

Die Reichsbannerleute waren, etwa 180 Mann stark, gegen 20 Uhr im Lastkraftwagen und auf Rädern über den Ohlauer Ring von ihrem Treffen in Laskowitz zurückgekehrt. Bekanntlich war der Festplatz, auf dem sie versammelt waren, von nationalsozialistischer Seite durch Stinkbül verpestet worden. Die zurückgekehrten Reichsbannerleute blieben in ihrem Verkehrslokal „Zum Walfisch", das etwa 300 Meter vor der Stadt liegt, noch zusammen. Kurze Zeit, nachdem sie den Ring passiert hatten, traf dort ein aus Brieg kommendes Motorrad mit zwei SA.-Leuten ein. Es hielt vor dem Haus Markt 18, der Sozius sprang von seinem Sitz, eilte auf einen Arbeiterposten in einer Gruppe Kameraden zu, riß ihm die drei Pfeifen ab und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht. Kurz hinter dem Motorradfahrer kamen, gleichfalls aus der Richtung Brieg, ein mit etwa 50 Nazis besetzter Lastkraftwagen. Auf einen Pfiff des Führers sprang die Mannschaft ab und stürzte sich ohne jeden Anlaß auf die vor der Tür stehenden und spazierengehenden Bewohner. Diese wurden unter lautem Rufen und Gestikulieren, unter Schlägen und Püffen in die Häuser getrieben.

Als die im „Walfisch" versamelten Reichsbannerleute von diesem Vorgang Kenntnis erhielten, eilte ein Teil von ihnen nach der Stadt. Unterwegs trafen sie einen Traktor mit Anhängewagen. Die Besatzung, vier Mann, wurde von ihnen niedergeschlagen. In der August-Feige-Straße, einer kurzen Verbindungsstraße zwischen Schloßplatz und Ring, kam es zu Zusammenstößen mit etwa 40 bis 50 Nationalsozialisten. Die Schlägerei wurde durch das Dazwischentreten von Polizeibeamten beendet und die Reichsbannerleute kehrten nunmehr in ihr Verkehrslokal vor der Stadt zurück. Bald darauf fuhr der Krankenwagen an dem Lokal vorbei. Er transportierte die beiden von den Nationalsozialisten angeschossenen Frauen aus der Oderstraße 27 in das Krankenhaus. In das Haus Oderstraße 27 waren aus dem Zuge der laut johlenden und schreienden Nationalsozialisten plötzlich mehrere SA.-Leute ohne ersichtlichen Grund gestürzt und hatten wie verrückt um sich geschossen. Dabei gingen fünf Schüsse durch die Wohnungstür des Arbeiters Karkus und verletzten Frau Karkus und eine bei ihr zu Besuch weilende Bekannte fünfmal. Die Nachricht von diesen Bluttaten erregte die Reichsbannerleute im „Walfisch" auf das ungeheuerlichste. Ohne die Befehle ihres Führers — so lautet die Aussage des Reichsbannerführers Dorniuk — abzuwarten, stürmten sie nach der Stadt, wo es dann zu den blutigen Zusammenstößen kam.

Der Reichsbannermann Karl Lampert sagt aus, er hätte zusammen mit dem Reichsbannerführer Darniuk dabei geholfen, an den Transportwagen der Nationalsozialisten die hinteren Klappen zu schließen, so daß sie davonfahren konnten. Der Angeklagte Haselbach bekundete: Wir wollten aus Ohlau heraus, aber die Stadt war von Nazis besetzt. Einige Leute, die vorher hinausgefahren waren, sind angefallen worden. In welcher Weise die Voruntersuchung geführt worden ist, zeigt folgender Fall: Ein Reichsbannermann wurde in Haft genommen, weil er mit einer Zaunlatte bewaffnet gesehen worden sein soll. In Wahrheit hatte er aber in dem 15 Kilometer von Ohlau entfernten Quallwitz zur selben Zeit getanzt!

Verleumder am Werk

Crispien und Dittmann an den Preußenkommissar Bracht

Gegen die politische Verhetzung durch Verbreitung falscher Behauptungen hat der Staatskommissarius für Klärung losgelassen. Er kündigte „schärfstes Eingreifen Preußen Dr. Bracht vor kurzem eine gepfefferte Ermahnung zur Mäßigung im Verleumden nicht Folge geleistet würde. Diejenigen, die es anging, haben auf die Mahnung des Herrn Bracht gepfiffen. Die Nazi-Blätter denken gar nicht daran, ihr Gewerbe einzustellen. Jetzt haben nun die sozialdemokratischen Abgeordneten Crispien und Dittmann den stellvertretenden Reichskommissar durch einen „Offenen Brief" an seine Ankündigung erinnert, indem sie Herrn Dr. Bracht schrieben:

„Sehr geehrter Herr Reichskommissar!

Sie haben kürzlich scharfe Maßnahmen gegen die Presse angedroht, wenn sie durch falsche Nachrichten politische Verhetzung betreibe.

In Nr. 33 des „Fridericus", 2. August-Ausgabe 1932, wird in einem Karl Felse gezeichneten Artikel „Crispien und Dittmann in Frankreich" behauptet, daß wir während des Kriegs mit französischen und amerikanischen Spionagebüros in Verbindung gestanden hätten. Insbesondere wird behauptet, wir seien 1917 im amerikanischen Spionagebüro in Chaumont in Französisch-Lothringen gewesen.

Diese Behauptungen sind unwahr. Wir waren niemals in Chaumont und haben niemals mit französischen oder amerikanischen Spionagebüros irgendwelche Verbindungen unterhalten. Crispien stand zu der angegebenen Zeit als Gefechtsläufer und Kompagniezeichner an der Front in den Argonnen und Dittmann hat überhaupt erst 1925, anläßlich des Internationalen Sozialistenkongresses in Marseille, zum erstenmal französischen Boden betreten, also 7 Jahre nach Kriegsende.

Auch Scheidemann, Landsberg Wissell und andere sozialdemokratische Politiker werden in dem Artikel in demselben diffamierenden Sinne genannt, ein Beweis, daß bewußt politische Verhetzung gegen die Sozialdemokratie getrieben werden soll. Wenn ein gerichtliches Urteil nach Jahren die Verleumdung feststellt, ist damit für die Gegenwart kein Schutz gewährt und der Verhetzung nicht gesteuert, wie Reichskanzler Dr. Marx schon vor Jahren im Reichstag feststellte. Hier liegt aber nicht nur Verleumdung und politische Verhetzung durch falsche Nachrichten vor, sondern lediglich eine „legal" getarnte Mordhetze, denn der Artikel bezeinet uns und die übrigen genannten Sozialdemokraten immerfort als „Kandidaten für ein Hochgericht".

Als deutsche Staatsbürger und Volksvertreter erwarten wir, Herr Reichskommissar, gemäß Ihrer Ankündigung ein Einschreiten im öffentlichen Interesse.

Berlin, den 15. August 1932.

Artur Crispien. Wilhelm Dittmann."

Verwirrung bei der NSDAP.

Führertagung abgesagt — SA. auf Urlaub

Nach feierlichen Ankündigungen sollte am Dienstag und Mittwoch dieser Woche eine große nationalsozialistische „Führertagung" stattfinden, an der alle nationalsozialistischen Abgeordneten zum Reichstag und zu den Länderparlamenten teilnehmen sollten. Wegen dieser Führertagung, die nach den letzten großspurigen Mitteilungen auch politische Maßnahmen gegen die Reichsregierung beschließen sollte, ist von dem Landtagspräsidenten Kerrl die Tagung des Preußischen Landtags hinausgeschoben worden mit der Begründung, daß das Parlament traditionsgemäß auf die Tagungen großer Parteien Rücksicht nehme. Ein neuer Termin für den Zusammentritt des Landtags ist bisher nicht festgesetzt worden, Kerrl stellt sich vielmehr gegen alle formellen Anträge taub.

Jetzt plötzlich ist aber

auch die Führertagung der Nationalsozialisten auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Gleichzeitig wird bekannt, daß Hitler oder sein Stabschef Röhm der SA. einen „Urlaub" auf eine Woche bewilligt haben.

Die Vertagung der Führerzusammenkunft in Verbindung mit dieser „Urlaubs"gewährung an die SA. lassen klar erkennen, daß im nationalsozialistischen Lager eine starke Verwirrung Platz gegriffen hat, daß man vor allem nicht weiß, nach welcher Richtung „der Führer" und die Führung gegenwärtig streben.

In gewohnter Arroganz haben Hitler und die Seinen bis zum Sonnabend geglaubt, einfach fordern zu dürfen, in der Erwartung, daß man ihnen bedingungslos jeden Wunsch erfülle. Nachdem Hitler bei Hindenburg jedoch in so bekonter Form abgeblitzt ist, weiß man bei den Nazis augenscheinlich nicht, wie man sich zunächst weiter verhalten soll. Deshalb die Vertagung, deshalb auch der Urlaub für die SA.!

Die Nazi-Politik im Rundfunk

Hitler-Scholz an der Arbeit

Der Nazikommissar für den Rundfunk, Scholz, ist eifrig dabei, seine Aufgabe im Sinne der Rechten zu verwirklichen. In Berlin sind die maßgebenden Persönlichkeiten des Rundfunks zum Teil bereits abgesetzt und durch Nationalsozialisten oder Deutschnationale ersetzt worden. Jetzt soll die Verwaltung der Sender in Hamburg und in Breslau an die Reihe kommen. Auch dort beabsichtigt man, ausgesprochene Nationalsozialisten bzw. solche Personen, die ihnen nahestehen, in die Leitung des Rundfunks zu dirigieren.

„Standartenbefehle"

Die gewalttätige Privatarmee Hitlers

Köln, 15. August. (Eigenbericht.)

Aus Standartenbefehlen der NSDAP. im Gau Köln-Aachen, von denen die „Rheinische Zeitung" Kenntnis erhalten hat, geht hervor, daß die oberste SA.-Führung im Hinblick auf die Terrorakte in Ostpreußen und Schlesien einen Erlaß herausgegeben hat, worin alle SA.- und SS.-Männer aufgefordert werden, die Nerven zu behalten und an dem legalen Kurs der Partei festzuhalten. Wie zweideutig aber dennoch die Haltung der Nationalsozialisten bleibt und wie sie die SA. und die SS. mit der Aussicht auf spätere gewaltsame Auseinandersetzungen in Spannung halten, beweist folgender Satz in einem Kölner Standartenbefehl vom 10. August 1932, der über die Anordnungen der führenden SA.-Leitung sagt: „In dem Erlaß wird jedes selbständige Handeln einzelner Männer oder Verbände untersagt. Es kommt nur ein geschlossener Einsatz der Gesamt-SA. und -SS. zu einem späteren Zeitpunkt in Frage. Das Gebot der Stunde ist, die Verhandlungen der Reichsleitung zwecks Regierungsübernahme nicht durch sinnlose Terroraktionen zu stören.

Sehr bedenklich ist, daß in den Kölner Standartenbefehlen ein Zusammenhang zwischen SA. und Polizei behauptet wird durch folgenden Satz: „Die Zusammenarbeit zwischen SA. und Polizei ist auch auf die Grenzpolizei auszudehnen." In einem Befehl vom 9. August 1932 wird der Nazipresse zur Pflicht gemacht: „Gegen den derzeitigen Reichswehrminister General von Schleicher sind keinerlei Angriffe zu richten." Ueber die erste Sitzung des neuen Reichstages wird in einem Standartenbefehl gesagt: „An der Eröffnungssitzung haben alle NS.-Abgeordnete möglichst im Braunhemd usw. teilzunehmen.

Es ist anzunehmen, daß eine Aktion geplant ist, wenn die KPD. den Alterspräsidenten stellt oder sonstige Beleidigungen für die NSDAP. zugelassen werden. Schließlich wird in dem Standartenbefehl noch angekündigt, daß sich die Nationalsozialisten besonders des Ausbaues ihrer Organisation in den Grenzgebieten annehmen sollen. In einigen Monaten müßten 75 Proz. der westdeutschen Grenzbevölkerung nationalsozialistisch sein.

Reichswahlausschuß stellt fest

Der neue Reichstag mit 608 Mitgliedern

Der Reichswahlausschuß, der am Montag eine öffentliche Sitzung zur endgültigen Feststellung des Ergebnisses der Reichstagswahlen abhielt, hat errechnet, daß der neue Reichstag im ganzen 608 Mitglieder zählen wird. Als Ergebnis der Prüfung wurde festgestellt, daß 42 Abgeordnete in Wahlkreisverbänden und 66 Abgeordnete auf den Reichslisten gewählt worden sind. Als Gesamtzahl der Mandate ergab sich einschließlich der Kreissitze 608. Gegenüber dem vorläufigen Ergebnis der Reichstagswahlen ist also die Mandatsziffer um einen Abgeordnetensitz gestiegen, der dem Reichswahlvorschlag der Bayerischen Volkspartei zufällt. Nach der zwischen der Bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei getroffenen Abmachung dürfte dieses Mandat dem Abgeordneten Mollath (Wp.) zuerkannt werden, so daß die Wirtschaftspartei nunmehr über zwei Reichstagsmandate verfügt. Die Stärke der einzelnen Parteien stellt sich jetzt folgendermaßen: Sozialdemokratische Partei 133, Nationalsozialistische Partei 230, Kommunisten 89, Zentrum 75, Deutschnationale 37, Deutsche Volkspartei 7, Landvolk 1, Bayerische Volkspartei 22, Wirtschaftspartei 2, Staatspartei 4, Christlichsozialer Volksdienst 4, Deutsche Bauernpartei 2, Württembergische Bauern- und Weingärtnerbund (Landbund) 2.

Nazi-Zelle in der Preußenpolizei

Wie Herr Bracht die Staatsautorität wieder herstellt

Bracht, der stellvertretende Reichskommissar für Preußen, lockert auch die letzten Beschränkungen, die dem Eindringen der SA.-Leute in den Polizeikörper gezogen waren. Wegen unflätiger Angriffe auf „das System" war durch Severing im Jahre 1930 den preußischen Polizeibeamten jede Betätigung für den sogenannten „Verband der Schutzpolizeibeamten Preußens" während des Dienstes und in den Polizeiunterkünften verboten worden, ebenso die Verbreitung des Organs dieser kleinen Gruppe „Die preußische Schutzpolizei". Es handelt sich um die in Polizeikreisen unter dem Namen „Josaupeit-Verband" bekannte, unter dem Einfluß des deutschnationalen Abgeordneten Bork stehende Vereinigung, die zwar klein an Zahl, aber als Nazizelle in der Polizei desto unverschämter in ihrer Redeform war. Dr. Bracht hat nun den Verbotserlaß Severings aufgehoben, die Betätigung für die genannte Nazizelle ausdrücklich freigegeben, den Behörden auch wieder amtliche Beziehungen zu dem Verband verordnet und sich nur darauf beschränkt, dem Verbandsorgan mit väterlicher Mahnung eine „maßvolle und sachliche Sprache" zu empfehlen. Man sieht, daß das Bracht-Kommissariat die Autorität des Staates in aller Form „wiederherstellt".

Badens Innenminister gestorben

Schwerer Verlust für die Sozialdemokratie

Karlsruhe, 15. August. (Eigenbericht.)

Der badische Innenminister Emil Meier, der in Freudenstadt zur Erholung weilte, ist dort am Sonntagvormittag unerwartet an einem Herzschlag gestorben. Meier gehörte seit vielen Jahren der Sozialdemokratischen Partei an. Er hat für sie auch bereits vor seiner Ministertätigkeit zahlreiche Ehrenämter bekleidet.

Eiserne Front und Dreipfeil in Oesterreich

Wien, 15. August. (Eigenbericht.)

In einem Aufruf der Wiener „Arbeiterzeitung" wird die österreichische sozialdemokratische Arbeiterschaft aufgefordert, neben ihrem Parteiabzeichen in Zukunft auch die drei Pfeile der deutschen Eisernen Front zu tragen. Das solle geschehen als Zeichen des Kampfes gegen Kapitalismus, Faschismus und Reaktion in Oesterreich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193208 16-17/fragment/page=0002

HALLE

2. Blatt — Dienstag, den 16. August — Nr. 191

Der Tod lauert im Wasser

Wieder zwei Todesopfer des Badens.

Gestern früh gegen 10.30 Uhr ertrank in der Wilden Saale in der Nähe der Schafbrücke ein 18jähriger Fleischerlehrling aus Hamburg beim Baden. Der Ertrunkene befand sich auf der Wanderschaft und wollte bei der Hitze ein kühlendes Bad nehmen. Die Leiche konnte geborgen werden. — Aus Wilhelmshaven wird berichtet, daß am dortigen Südstrand ein Hallenser, der Eisenbahnbeamte Willi Eisfeld, beim Baden ertrank. Auch hier konnte die Leiche sofort geborgen werden.

Die Unfälle beim Baden in der Saale mehren sich gerade jetzt in den heißen Tagen wieder in erschreckendem Maße. Das Baden im Freien soll doch eigentlich dazu da sein, den Menschen eine Wohltat und eine Freude zu bringen; es endet aber allzuoft in Trauer und Disharmonie. Es liegt wie ein verhängnisvolles Geschick über den warmen Sommertagen. Es gibt aber auch immer wieder Menschen, die Vorsicht nicht kennen und an denen selbst eindringlichste Warnungen unbeachtet abgleiten. Diese Menschen sind es, die die Zahl der Todesfälle beim Baden ständig erhöhen und die Mitwelt dadurch in Angst und Schrecken versetzen.

Die Opfer des Badens brauchen nicht zu sein, sie sind vermeidbar, wie kaum ein anderes Opfer.

Deshalb muß immer wieder gewarnt werden, deshalb muß immer wieder auf die paar wichtigsten Baderegeln hingewiesen werden. Sie seien hier nochmals in kurzen Stichworten wiederholt: Gehe nicht mit erhitztem Körper ins kalte Wasser, sondern gewöhne dich allmählich an die Wassertemperatur. Die meisten Badeunfälle geschehen, weil diese Regel nicht beachtet wird. Bade nicht in unbekannten Gewässern, wenn du nicht schwimmen kannst. Kannst du schwimmen, übe Zurückhaltung und prüfe den Untergrund und die Wasserverhältnisse genau. Nichtschwimmer sollen sich in keinem Falle weiter als bis zur Brusthöhe ins Wasser hineinwagen. Unter keinen Umständen bade sofort nach dem Essen. Bleibe auch nicht allzulange ohne Pause im Wasser. Bade nicht allein, besonders wenn du nicht schwimmen kannst. Kannst du aber schwimmen, sieh zu, daß du nicht an Stellen badest, wo dich kein Mensch erreichen kann. Wenn du ins Wasser springst, springe nur an Stellen, von denen du weißt, daß die notwendige Tiefe vorhanden ist. Wage dich auch als Schwimmer nicht in die Nähe eines vorbeifahrenden Dampfers.

Wer diese Regeln beachtet, wird kaum in die Gefahr des Ertrinkens kommen, wer sie nicht beachtet, setzt nicht nur sich größten Gefahren aus, der bringt auch über seine Mitmenschen viel unnötige Aufregung, Angst und — nicht selten Trauer.

Nazi-Journalistik

Wenn wir uns heute wieder mit dem hallischen Naziblatt beschäftigen, so geschieht es nur mit derselben Abneigung, die man empfindet, wenn man gezwungen ist, üble Schmutzsachen anzufassen; wir müssen es aber tun, da es gilt, das wahre Gesicht dieser Sorte Presse zu zeigen. Jetzt, da die Nazis durch die Vorfälle in Königsberg und Reichenbach vor aller Oeffentlichkeit und amtlich als ruchlose Verbrecher entlarvt sind als Bomben- und Sprengstoffattentäter, als Mörder, die nach einem wohldurchdachten Plan ihre politischen Gegner aus dem Hinterhalt niederknallen, reichen die üblichen Mittel nationalsozialistischer Propaganda, reichen Lüge, Verleumdung und widerliche Hetze nicht mehr aus. Eine neue Methode wird angewandt: die Unterschlagung.

Hier die Beweise: Von den amtlichen Feststellungen über die Königsberger Attentate hat der „Kampf" ebensowenig Notiz genommen, wie er die amtlichen Feststellungen über den Mordversuch in Reichenbach, der allerdings dem Nazimann selbst das Leben kostete, unterschlug. Frech bestritt der „Kampf", daß Nazis zu der Zeit, da der feige, hinterlistige Ueberfall am Preußenring erfolgte, überhaupt in der Nähe des Tatortes gewesen seien. Am Sonnabend wurden vier der braunen Wegelagerer verurteilt, heute stehen zwei weitere Beteiligte vor demselben Schnellrichter. Ueber den Ausgang des Prozesses bringt das Naziblatt kein Wort; seine Leser werden bewußt in dem Glauben gelassen, daß die Arbeiterpresse die braunen Unschuldslämmer zu Unrecht beschuldigte.

Jedes Wort über diese Methode, in der die abgrundtiefe Verantwortungslosigkeit jener „Vorkämpfer für ein Drittes Reich" ihren überzeugenden Ausdruck findet, ist überflüssig.

Die Arbeiterwohlfahrt als Kinderfreund

Aus der Sommerarbeit der hallischen Arbeiterwohlfahrt

Ferien! Das ist ein Zauberwort für Kinderherzen; es bedeutet für alle „frei sein von der täglichen Anspannung". Für viele bietet es noch einen besonderen Reiz durch die damit verknüpfte Reise, durch den Empfang neuer Eindrücke auf das Gemüt und den Geist. Besonders die Lehrer wissen dies zu schätzen. Es gibt aber auch Kinder, die nicht vorsichtig genug waren in der Wahl ihrer Eltern und die dann in den Ferien daheim bleiben müssen. Mit ganz besonderen Gefühlen schauen sie den glücklicheren Gefährten nach, wenn diese ihre Reise antreten.

Jener nun, die daheim bleiben müssen, nimmt sich von jeher die Arbeiter-Wohlfahrt Halle an, damit auch sie ein Zipfelchen vom Ferienglück erwischen. Und die Kinderherzen wissen es ihr Dank; sie freuen sich schon lange vorher auf die Veranstaltungen.

In diesem Jahre waren die ausgewählten 30 Kinder auf vier Wochen nach Dölnitz in das Jugendheim des Saalkreises verschickt. Am 5. August kehrten sie zurück, alle braungebrannt und sichtlich erholt.

Gewichtszunahmen waren ganz erhebliche zu verbuchen. Und alle äußerten bei der Abschiedsfeier den einen Wunsch: das nächstemal wieder mitfahren zu dürfen.

Diese Kinder waren vom Schularzt als dringend bedürftig für eine Erholungskur aus einer langen Liste vorgeschlagener herausgesucht worden. Diese Untersuchungen werden von einer ganzen Anzahl Eltern nicht ernst genommen. Sie schicken trotz Einladung die Kinder nicht hin und wundern sich dann, wenn ihr — oft wirklich schwächliches — Kind nicht mitgenommen wird. Es gibt auch Schulen, wo „vergessen" wird, den Kindern den Untersuchungstermin mitzuteilen; ob das mit der politischen Einstellung der Arbeiter-Wohlfahrt etwas zu tun hat? Die Arbeiter-Wohlfahrt wird aber daraus die Lehre ziehen und künftig die Kinder mittels Postkarte einzeln einladen.

Weiter unterhält die Arbeiter-Wohlfahrt noch

Ferienwanderungen.

Diese fanden in den Großferien wöchentlich zweimal statt und waren für die Kinder bestimmt, welche noch körperlich rüstig sind. Jedes Kind ohne Ausnahme durfte daran teilnehmen. Früh 8 Uhr wanderte unter Führung der Helferinnen die ganze Gesellschaft von zwei Sammelpunkten hinaus in unsere Heide. Dort wurde der Tag bei Spiel, Tanz und Gesang verbracht. Gespeist wurde jedes Kind von der Arbeiter-Wohlfahrt und am Abend ging es geschlossen wieder heim; bei schlechtem Wetter mit der Straßenbahn.

In diesem Jahre bestanden große Schwierigkeiten in der Besorgung eines Stützpunktes, wo gekocht werden konnte. Der Antrag auf Benutzung der Walderholungsstätte wurde vom Magistrat abgewiesen; eine Kommission besuchte dann alle Gastwirtschaften in und an der Heide, aber keine wollte sich darauf einlassen. Da fand sich ein wohlmeinender und uneigennütziger Freund in Dölau, der sein Häuschen gern und noch dazu kostenlos zur Verfügung stellte und so die Ferienwanderungen rettete. Unserem Freunde, dem ehemaligen Buchdrucker Otto Böttcher, und seiner Frau sei für ihre Opferwilligkeit daher auch an dieser Stelle dankbar gedacht.

An den Wanderungen nahmen zwischen 35 und 130 Kinder teil.

Die Zahl richtete sich hauptsächlich nach der Wetterlage.

Am letzten Wandertage, dem 29. Juli, feierten die Kinder am Abhang des Kellerberges Abschied. Viele Eltern hatten sich dazu eingefunden. Vorträge und Spiele, auch turnerische Uebungen wurden dargeboten. Sie zeugten von einem guten Gemeinschaftsgeist. Kuchen und Zuckertüten wurden von der Arbeiter-Wohlfahrt gestiftet. Den Clou bildete der gemeinsame Heimmarsch mit Stocklaternen und Musik bis zum Hallmarkt, wo sich der Zug still auflöste, da wegen der Wahl Ansprachen im Freien verboten waren.

Die Ferien sind vorüber, aber die Erlebnisse in der Gemeinschaft leben bei den Kindern fort. Gern werden sie der Tage bei der Arbeiter-Wohlfahrt gedenken. Mögen sie nicht vergessen, daß das, was sie erlebten, sozialistischer Gemeinschaftsgeist war. Allen Helfern und Helferinnen im Dienst der Sache aber gebührt Dank.

Das neue „System"

Aus Kreisen der technischen Lehrerinnen wird uns geschrieben:

Wenn einmal ein sozialdemokratischer oder demokratischer Lehrer in ein höheres Amt befördert wurde, so schlug die Rechtspresse Lärm und sprach von „Futterkrippenwirtschaft". Nie ist bisher in der Republik ein republikanischer Schulamtsbewerber vorzugsweise eingestellt worden. Das Unterrichtsministerium hat ausdrücklich angeordnet, daß auch bei der Einberufung der technischen Schulamtsbewerberinnen in die planmäßigen Stellen die Jahrgänge berücksichtigt werden sollen. Zuerst sollen die technischen Schulamtsbewerberinnen einberufen werden, die schon die zweite technische Lehrerinnenprüfung abgelegt haben.

Im Regierungsbezirk Merseburg scheint man die Anordnung so zu verstehen, daß man zunächst z. T. den jüngsten Jahrgängen planmäßige Stellen überträgt. Dabei ist es sehr bemerkenswert, daß einige davon deutschvölkisch sind, nämlich die technischen Schulamtsbewerberinnen Liselotte Petzold in Artern (Jahrgang 1931) und Magdalena Roman in Roitzsch bei Bitterfeld (Jahrgang 1929). Auch die technische Schulamtsbewerberin Ilse Petzold in Querfurt gehört dem Jahrgang 1931 an. Aeltere Bewerberinnen mit der zweiten Prüfung müssen weiter warten. Deutschvölkische Bewerberinnen werden ohne wichtigen Grund bevorzugt. Das ist jedenfalls das neue „System"! Was würde der „Kampf" dazu sagen, wenn die genannten drei Lehrerinnen zur SPD. gehörten?

Der Vertreter des Reichskommissars für Preußen hat gesagt, viele hätten in Preußen das Gefühl, daß nicht gerecht regiert würde. Hier stimmt das mal! Aber in einem andern Sinne, als es Herr Bracht meint! Was sagt der neue kommissarische Präsident von Merseburg zu diesem „System"? Wir älteren Bewerberinnen protestieren gegen solch ein „System" und verlangen Gerechtigkeit.

K. L.

Einheitsfront?

Mit solchen Leuten?

Die preußische Staatsregierung hat kurz vor ihrer Absetzung den preußischen Staatshaushalt durch Notverordnung in Kraft gesetzt. Grund: die Arbeitsunfähigkeit des Landtages, denn **die Nazis und die Kozis prügeln sich für ihre Diäten, statt Arbeit zu leisten.** Die kommunistische Presse, natürlich auch der „Klassenkampf", macht daraus, verlumpt wie immer, Severing habe diese Notverordnung geschoben,

weil er bei den Faschisten Minister werden wolle.

Die kommunistischen Führer hätten also lieber gesehen, daß die preußische Staatsregierung es dem Herrn Reichskommissar Dr. Bracht überlassen hätte, den Staatshaushalt und die Steuern festzusetzen. Natürlich wissen auch die kommunistischen Führer, daß dann alle Steuern und Kürzungen noch viel brutaler ausgefallen wären. Das ist der Gesellschaft aber gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß man in Jahrzehnten erprobte Arbeiterführer als käuflich hinstellen kann.

Verschwiegen wird, daß die letzte Amtshandlung Severings die **Weigerung war, den preußischen Gemeinden eine weitere Kürzung der Wohlfahrtsrenten aufzuzwingen.** Nicht zuletzt deshalb kam der Reichskommissar . . . Wenn die Wohlfahrtsempfänger jetzt noch mehr hungern müssen als früher, haben die Kommunisten die Mitschuld, **denn sie haben gemeinsam mit den Nazis dafür gesorgt, daß die republikanischen Minister gestürzt wurden.**

Es ist immer wieder nur eine Einheitsfront sichtbar: die der Nazi- und Kozi-Führer gegen die verhaßte sozialdemokratische Arbeiterbewegung.

Der Magistrat mahnt. Wie aus dem Anzeigenteil hervorgeht, sind einige Steuern sowie die Schulgelder fällig. Der Magistrat bittet um Beachtung dieser Bekanntmachung.

Ein Name, allen Rauchern wohlvertraut:

JUNO!

Diese gute, seit 37 Jahren beliebte Josetti-Cigarette geht noch heute unbeirrt ihren alten Weg

und bietet, gerade

weil sie auf Zugaben, wie Werbemarken, Gutscheine oder Stickereien verzichtet, ihren Rauchern das Köstlichste:

Erlesene Tabake in vollem Format!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320816-17/fragment/page=0003

Vom unnützen Trinken

Essen und Trinken gehören zum Leben. Mit dem Essen führen wir die für Wachstum und Lebensbestand notwendigen Bau- und Kraftstoffe zu uns, mit dem Trinken ersetzen wir die im täglichen Leben ausgeschiedenen Flüssigkeitsmengen. — Wenn ich vom Trinken spreche, meine ich natürlich nur das Trinken von Wasser, nicht etwa Bier und Schnaps, ja nicht einmal von Kaffee und Tee. — In unserer Nahrung ist nun an sich schon ein großer Anteil von Wasser und Flüssigkeit vorhanden, ja in manchen Nahrungsmitteln, wie zum Beispiel im Obst und vielen Gemüsen, ist die Hauptmenge Wasser. Bei gemischter Nahrung, d. h. wenn Fleisch und pflanzliche Nahrungsstoffe in vernünftiger Mischung genossen werden, erhält der Mensch daher so viel Wasser zugeführt, daß er im allgemeinen auf eine Sonderration Wasser verzichten kann. Nur wenn er schwer arbeitet und viel Schweiß verliert oder in heißen Tagen Wasser von der Haut ausdunstet, bekommt er Durst und das Bedürfnis, das verlorene Wasser durch Trinken rasch wieder zu ersetzen. Das ist aber die Ausnahme; für gewöhnlich ist das Trinken nur eine Angewohnheit.

Wie viele glauben, das Essen bekomme ihnen nicht, wenn sie nicht wenigstens ein bis zwei Glas Wasser — oder anderes — dazu trinken! In Wirklichkeit stören sie nur die Verdauungsarbeit und überlasten ganz unnütz den Blutkreislauf. Oder beim Wandern; da ist namentlich die Jugend „trinksüchtig". Bei jeder Gelegenheit eines Halts wird Wasser geschlabbert, und wenn es aus noch so trüber Quelle stammt. Und für den weiteren Weg wird die Feldflasche noch gefüllt, damit man nur ja unterwegs nicht verdurstet! Selbst im Kaffeehaus wird zu der Tasse Kaffee, die ja fast ganz aus Wasser besteht, noch ein Glas Wasser extra gefordert. — — — Es ist gar nicht schwer, sich dies überflüssige, nur aufschwemmende Trinken abzugewöhnen. Versucht es nur einmal! Und wenn ihre eure Speisen weniger salzt als bisher, dann geht es noch einmal so leicht.

Prof. Dr. Seligmann.

Noch billigeres Brot für Minderbemittelte

Das soziale Werk der Gewerkschaften.

Nachdem die Bäcker den Preis für ein Normalbrot von 58 Pf. um 3 Pf. auf 50 Pf. herabgesetzt haben, hat auch die Brotabgabestelle des ADGB. den Brotpreis um 3 Pf., und zwar von 45 auf 42 Pf. für das Normalbrot herabgesetzt. Dieses verbilligte Brot erhalten Arbeitslose, Invaliden und Rentner. Die Verteilungsstellen befinden sich: Bertramstraße 29, Merseburger Straße 95, Thalstraße 20 und im Gewerkschaftshaus. Das dort ebenfalls erhältliche Bauernbrot kostet jetzt 40 Pf., das Kommißbrot 42 Pf.

Das Wohltätigkeitswerk des ADGB. erfreut sich in den Kreisen der unbemittelten Arbeiterschaft großer Wertschätzung.

Nächtliche „Auseinandersetzung"

In der vergangenen Nacht gegen 23.30 Uhr hat Ecke Passendorfer und Hohenweidener Weg eine Auseinandersetzung zwischen einer Anzahl Kommunisten und Nationalsozialisten stattgefunden. Hierbei hat einer der letzteren Verletzungen durch Messerstiche davongetragen. Er konnte nach Anlegung eines Verbandes wieder aus der Klinik entlassen werden. Fünf in der Nähe des Tatortes betroffene Kommunisten wurden festgenommen.

Zerrüttete Ehen — eine Folge der Arbeitslosigkeit

Wenn die Not einzieht, fliegt die Liebe zum Fenster hinaus! So sagt der Volksmund und er trifft damit das Richtige.

Bestätigt wird diese alte Erfahrung durch das Anteilgebiet der Zahl der Ehescheidungen. Sie stieg von 16 413 im Jahre 1913 auf 39 385 im Jahre 1930. Unter den Scheidungsgründen steht „schuldhaftes Versagen des Lebensunterhalts" an erster Stelle. Die Zahl der wegen Ehebruchs geschiedenen Ehen stieg von 1930 im Jahre 1913 auf 17 389.

Weil der Strick zerriß . . .

Polizeibericht: Am Dienstag in den Vormittagsstunden versuchte ein 70jähriger Invalide sich aus wirtschaftlichen Sorgen durch Erhängen das Leben zu nehmen. Er konnte sein Vorhaben nicht ausführen, weil der Strick zerriß, wodurch er sich eine Kopfverletzung zuzog.

Recht und Gericht

Radfahren auf dem Bürgersteig verboten

Auch wenn es sich nur um kleine Strecken handelt.

Der Baumeister G. aus Halle war mit einem Polizeibeamten in Konflikt geraten, als er auf seinem Rade durch die Artilleriestraße fuhr. Ein Polizeibeamter erklärte G., er fahre auf dem Bürgersteig, er solle diesen verlassen. Da der Radfahrer die Aufforderung des Polizeibeamten nicht beachtete, wurde er zur Anzeige gebracht. Sowohl das Amtsgericht als auch die Strafkammer verurteilten G. zu Strafe wegen Zuwiderhandlung gegen die Polizeiverordnungen vom 5. März 1927/1. März 1930, da er noch den gerichtlichen Feststellungen links von dem Baum auf dem Bürgersteig der Artilleriestraße auf seinem Rade gefahren sei.

Gegen seine Verurteilung legte G. Revision beim Kammergericht ein und betonte, er habe auf dem Radfahrweg nur einen kleinen Bogen gemacht, weil Glas und Schotter es unmöglich gemacht hätten, auf dem Rade zu fahren; wenn er den Glasscherben aus dem Wege gefahren sei, so sei er dazu gezwungen gewesen. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück. Die Vorentscheidung sei ohne Rechtsirrtum ergangen und verstoße nicht gegen allgemeine Erfahrungs- oder Denksetze. Die tatsächliche Feststellung der Vorinstanz habe das Revisionsgericht nicht nachzuprüfen.

Not treibt zum Verbrechen

Die Not zwang den 26jährigen Kaufmann Kurt A. zum Betteln. Die lange Arbeitslosigkeit hat den jungen Menschen zermürbt. Zudem bekam er seit dem September vorigen Jahres keine Unterstützung mehr, so daß ihm nichts weiter übrig blieb, als durch Betteln sein Leben zu fristen. Am 25. Mai dieses Jahres, einen Tag vor seinem 22. Geburtstage, klingelte er in der Händelstraße an einer Wohnungstür, aber es wurde ihm nicht geöffnet. Und da trieb ihn der Hunger zu einer Verzweiflungstat. Mit Hilfe eines Drückers schloß der junge Mann die Tür auf, sah sich zu seinem Schrecken aber einer Frau gegenüber. Er stammelte eine Entschuldigung, bekam eine kleine Unterstützung in die Hand gedrückt, wurde aber auch von der Frau angezeigt. Am Montag hatte er sich vor dem Einzelrichter wegen des versuchten Diebstahls zu verantworten. Unter Berücksichtigung seiner wirtschaftlichen Not, die ihn nach der Meinung des Richters gewissermaßen zu dieser Verzweiflungstat getrieben hat, wurde A. zu 1 Monat Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt.

Allgemeinverbindlichkeits-Erklärung

Durch Entscheidung des Reichsarbeitsministers ist die zwischen dem Mitteldeutschen Arbeitgeberverband öffentlicher Verwaltungen und Betriebe und den Angestelltengewerkschaften am 18. April 1930 abgeschlossene Ergänzungsvereinbarung zum Bezirkstarifvertrag für die Angestellten der Staats- und Kommunalverwaltungen sowie ähnlicher Körperschaften Mitteldeutschlands für allgemeinverbindlich erklärt worden.

Zunahme der Selbstmorde

Ueber die durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise so stark vermehrten Selbstmorde gibt der Jahresbericht des Verbandes deutscher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland interessante Ziffern. Im ganzen ist der Sterblichkeitsverlauf im Jahre 1931 nicht ungünstiger gewesen als 1930. Aber die Zahl der Selbstmorde im Rahmen dieser Sterblichkeit ist von 0,36 auf 0,53 vom Tausend aller Versicherungen, also um rund 50 Prozent gestiegen, während gleichzeitig die absolute Sterblichkeit im Durchschnitt von 8,9 auf 8,7 vom Tausend gesunken ist. **Auf Selbstmorde und Todesunfälle zusammen entfielen 1931 nicht weniger als 32,1 Prozent der Todesfälle, also ein Drittel, und 27,3 Prozent der ausgezahlten Kapitalien.** In dem Bericht heißt es, daß von der Selbstmordsterblichkeit vorwiegend die größeren Versicherungen betroffen wurden. Bei den durch Selbstmord erloschenen Versicherungen betrug nämlich die durchschnittliche Versicherungssumme im Jahre 1931 8001 Mk. gegenüber 5339 Mk. bei den normalen Sterbefällen.

Die Schwalben halten Heerschau.

Wenn die Natur den Hochsommer überschritten hat und sich auf den Herbst vorbereitet, halten die Schwalben ihre große Heerschau ab. In langer Reihe sammeln sie sich auf den Telegraphendrähten und die jungen Tiere machen von hier aus ihre Probeflüge, um später, wenn die Witterung bei uns ungastlicher wird, für die lange Reise in südliche Zonen gerüstet zu sein. Ob das Sammeln der Schwalben, das jetzt schon überall beobachtet wird, einen frühen Herbst ankündet?

Ein viel versprechender Bursche

Der Schlosser Alfred Becker wurde vor einiger Zeit vom hallischen Schöffengericht wegen Zuhälterei zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Am Montag stand dieser vielversprechende junge Mann schon wieder vor der 1. Ferienstrafkammer wegen Verleitung zum Meineid. Im Zusammenhang mit seiner damaligen Strafsache hatte er seine ehemalige „Braut" zu bewegen versucht, in seinem Prozeß wegen Zuhälterei zu beschwören, daß er von ihr kein Geld genommen habe.

Das Mädchen weigerte sich, das zu tun und zeigte die Sache an. Als B. später aus der Haft entlassen wurde, verabreichte er ihr auf der Straße mit den Worten: „Du Misthure, ich will dir helfen, mich verschütten gehen zu lassen" eine fürchterliche Tracht Prügel. Der Versuch, sich durch eine falsche Aussage vor dem Gefängnis zu bewahren, brachte dem Burschen 1 Jahr Zuchthaus ein.

Es bleibt bei den 5 Jahren Zuchthaus.

Der Kaufmann Otto Pampel war wegen Falschmünzerei zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden; seine Revision ist jetzt vom Reichsgericht verworfen worden.

Verpfiffen

Ende voriger Woche erhielt die Kriminalpolizei eine vertrauliche Mitteilung, wonach geplant war, in das Restaurant „Heidepark" einzubrechen. Daraufhin wurden das Gebäude und die angrenzenden Gärten von der Kriminalpolizei beobachtet. Gegen 22.20 Uhr gelang es, den bekannten Einbrecher Walter Fulde aus Halle, der erst nach Verbüßung einer längeren Gefängnisstrafe am 6. August entlassen war, in einem angrenzenden Garten festzunehmen. Fulde wurde dem Gericht zugeführt und Haftbefehl gegen ihn erlassen.

Erwerbslose spielen im Rundfunk.

Das hallische Erwerbslosen-Orchester (Leitung Kapellmeister Zschiesing) ist am Donnerstag, dem 18. August, von 6.20 bis 8.15 Uhr im Mitteldeutschen Rundfunk zu hören. Der Solo-Bratscher Karl Koch vom hallischen Stadttheater spielt eine seltene gespielte Romanze von H. Ritter.

In den Salzburger Alpen verstiegen.

Wie aus Golling bei Salzburg gemeldet wird, hatte sich der Hallenser Karl Görsbach zusammen mit seinem Freunde in den Südwänden des Ofenauer Berges bei Salzburg verstiegen. Sie wurden von der Dunkelheit überrascht und mußten die Nacht auf einer Stelle verdringen, die nicht einmal Raum zum Sitzen bot.

Walhalla-Theater. Auf die heutige Erstaufführung der Harry-Waldau-Revue „Laßt schöne Frauen um mich sein" unter der persönlichen Leitung des Komponisten sei nochmals hingewiesen. Preise volkstümlich.

Schöne weiße Zähne

schon nach einmalig. Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden „Chlorodont-Zahnpaste" schreibt uns ein Raucher. Tube 50 Pf und 80 Pf

E. Weißenborn-Dancker

Die „Mausefalle"

Roman aus Berlin N

29) (Nachdruck verboten.)

Richard Hoffnung spazierte schon um die Litfaßsäule. Rundherum immer, in seinen hellgelben Stiefeln.

„Ah, Fräulein Dela, da sind Sie. 'n bißchen unpünktlich aber — oder reizend. Wie aus'm Schaufenster gestiegen. Fesch. — Keine Hand, mein Pusselchen?"

„Wissen Sie nicht noch hübschere Namen?"

„Kommt nachher. — Nachher, kleine Maus. — Fahren wir Auto?"

„Nee, wir fahren Elektrische oder gehen zu Fuß. Ich bin gern unter Menschen."

„Gut, gehen wir 'n Stück. Wenn die Beine weh tun, sagen Sie Bescheid. Sie sollen nachher nicht reden können, es hätt' an irgend was gefehlt."

Er ging neben ihr, den Spazierstock immer in Schwung und Bogen.

Sie überquerten wieder einen Platz. Bahnengeklingel lärmte vorbei. Ein altes, bestaubtes Auto hupte. Auf den Dämmen gingen geputzte Leutchen, das Ladenfräulein mit dem Kavallerieunteroffizier, das Mädchen für alles mit dem Portier vom Kasino, das Laufmädel von Müller & Sohn mit dem Stift aus dem Delikatessengeschäft und die kalte Mamsell von der „Hochburg" mit dem Herrn Oberkellner „Hotel Branting". Die Mädchen hatten Similis in den Ohren, an den Händen und an den Ausschnitten der Blusen. Wenn sie sich wandten, sprühten sie Funken und Flämmchen, und die Begleiter sahen das und fanden, daß Maitage, hübsche Mädchen und blitzende Steinchen zusammengehörten.

Herr Richard Hoffnung fand das auch. Er sagte es sogar, während er seinen Arm behutsam unter den der Dela Röper schob.

„Herrgott", dachte die. „Wird der jetzen müssen — — allein für diesen Ekel wieder. Arm in Arm gehen, mit dem Arm in Arm . . ."

„Wir fahren jetzt Elektrische", bestimmte sie. „Ich mag nicht mehr gehen."

Richard Hoffnung fügte sich. Man stieg ein, fuhr und stieg wieder aus.

Eine Ecke, in der jeder Stein nach Sonntag roch. An der einen Kante ein kreisendes Karussell mit Pferden, Chaisen und glänzendem Goldschmuck. Daneben eine hochaufragende Stange. Krachende Schläge, Kindergeschrei, eine brüllende Männerstimme: „Haut ihn, den Lukas!" . . . Dann Wirtschaften.

Er führte sie durch einen dichtbesetzten Garten.

„Hier, Fräulein Dela. Ich denke, hier wird's nett sein."

Der Kellner räumte die leeren Gläser von dem Tischchen auf, das der Reisende Hoffnung die fleischige Hand gelegt. Oben auf der Veranda in einer Ecke zwischen grünen Kübelpflanzen.

„Wir kommen Kaffee. Und dann Kuchen. — Essen Sie gerne Apfeltorte mit Schlagsahne? — Ja? — Na, dann bringen Sie 'n Teller Apfeltorte. Verstanden?"

„Sehr wohl."

„Und für mich 'n Pfefferminz dazu."

„Sehr wohl."

Dela zog die Handschuhe aus. Sie sah auf die Menschen im Garten hinunter, auf ein Meer von Hüten, Kahlköpfen und Haaren. Vom Pavillon her kam die Musik: „Im Krug zum grünen Kranze."

„Is es nich hübsch hier, Fräulein Dela?"

„Ja, es ist ganz nett."

Sie überlegte. Warum saß sie nun eigentlich hier? Hier, diesem albernen, dicken Reisenden gegenüber. Doch nur aus Trotz. Nur, weil sie den Roten hatte ärgern wollen. Weil sie dem seine arrogante Art hatte austreiben wollen. — Krank würde der sich lachen, wenn er's wüßte.

Der Kellner kam mit dem Kuchen.

„So, sagte Richard Hoffnung, „nun essen Sie, Kleine. Genieren Sie sich nicht. Wenn's alle ist, bestell' ich mehr. Bei mir kommt das nich drauf an."

Sie schenkte sich Kaffee ein.

„Na, bitte, auch mir, mein Pusselchen."

Der Kaffee schwubbte in seine Tasse, so heftig, daß er über den Rand schoß.

„Hier." Sie griff nach dem Kuchen. Die Platte wurde leer. Der Reisende Hoffnung rettete sich das letzte Stück, und rief nach dem Kellner.

„Ober! — Noch 'ne Platte."

Die Platte kam.

Dela Röper füllte zum dritten Male ihre Tasse. Während ihre weißen Zähnchen sich wieder in Apfel und Schlagsahne hineingruben, fragte sie unvermittelt:

„Sagen Sie mal, Herr Hoffnung, warum sind Sie heut' eigentlich so riesenhaft spendabel, und damals wollten Sie die paar lumpigen Gläser nich bezahlen?"

Er lächelte.

„Ja, Dela, das will ich Ihnen sagen. Das damals, das war, um den Beit zu ärgern. Dieses ruppige Luder, — sonst konnt' man in seiner Kneipe machen, was man wollte, wurd' man noch direkt zu aufgefordert. Un nu auf einmal so'n Getue." —

„Na ja, ist gut so. Bestellen Sie mal frischen Kaffee, Hoffnung."

„Ober, noch mal Kaffee. Und mir Grog. Ich hab' jetzt genug Kuchen."

„Daß Sie bei der Hitze Grog trinken."

Er trank eifrig nickend und sie aß in verbissenem Zwingen weiter. Das Zeug steckte einem bald in der Kehle.

„Ah, hören Sie mal, — da haben sie grad' mein Lieblingslied beim Wickel . . . „Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da soff ein Gast drei Tag' . . . Kennen Sie's?" . . . Mit wiegendem Kopf setzte er ein: „. . . Bis daß er steif . . . la, la, la, la . . . am Marmortische laaag, am Marmortische lag . . ."

Er sang auch die nächste Strophe und tippte mit der Krücke seines Stockes den Takt dazu. „Famos, was?"

„Lassen Sie doch die Singerei, Hoffnung. Die Leute werden schon aufmerksam."

„Macht nichts. Um die Leute geb' ich nichts. Keinen Pfefferling. Ober, 'n neues Glas. — Aha. — . . . am Brunnen vor dem Tore, da geht ein Mühlenrad . . ., ach nee, 'n Lindenbaum steht da. Na, kann vorkommen, so'n kleiner Irrtum. Die Hauptsache ist, daß die Melodie sitzt. Und die sitzt bei mir . . . Ich schnitt in seine Rihinde . . ."

„Hören Sie auf, Hoffnung."

„Ach was, wir wollen doch fidel sein, mein Pusselchen. Wissen Sie, fidel is der Grundzug meines Wesens. Wenn ich irgendwo auf'n Tanzsaal komm', dann schreit gleich alles: „Da kommt das lustige Haus, da kommt unsere Singuhl' . . . Singuhl, das hat mal 'n Mecklenburger auf'm Vereinsbergnügen geprägt. Zu Deutsch heißt das Singeuhr. 'n Ehrentitel, was?"

„Wie man's nimmt."

„Ich nehme alles als Kompliment. Eine Persönlichkeit, wie die meine . . ."

„Schreien Sie doch nicht so, Hoffnung. Die ganze Veranda hört schon zu."

„Das kümmert uns nich. Was gehen uns zwei die Leute an. Na, hab' ich recht? . . . La, la, la — la, la, la . . ." Nun setzte er sich auch noch den Hut auf. Tief in den Nacken daß die Schnur über den Ohren hing. . . . „La, la, la, la . . . ."

Dela biß sich auf die Lippen. All dieser Unfug, wo es einem so ekelhaft zumut war. Tatsächlich, nun war ihr übel.

„Bestellen Sie mir mal rasch 'n Likör, Hoffnung."

„Wo is der Kerl denn?" Er riß sein Taschentuch aus dem Rock, band es um die Spitze des Stockes und winkte in den Garten hinunter. „Heda, Ober! Hier 'rauf sollen Sie, — 'rauf hier! — Oh der Kerl Fahnensignale versteht? — Sehen Sie, so, — so und so, das heißt: Du sollst mal herkommen. Kennen Sie das?"

„Nein", sagte sie böse.

„Aha, jetzt kommt er. Ober zwei Pfefferminz."

Sie trank ihr Glas hinunter. Der Pfefferminz schien ein wenig Ordnung in den Apfelkuchen zu bringen. Es wurde ihr um ein kleines wohler.

„Wir gehen jetzt, Dela, — Donnerwetter, seh' ich recht? Da kommt ja — —"

„. . . der Franz", vollendete sie und nahm mit einer jähen Bewegung die Hand von der Tischkante.

Sie hatte ihn im selben Moment gesehen, in dem der Reisende Hoffnung mit Sprechen absetzte. Er kam schlendernd vom Musikpavillon her, die Augen am Boden, und steuerte langsam zwischen Tischen und Stühlen hindurch auf die Veranda zu.

„Schön guten Tag. Trifft man euch hier?"

Dela sah ihn lachen.

„Hoffnung", sagte sie leise und gereizt, „setzen Sie sich den Hut grade! Oder nehmen Sie ihn ganz ab. Ich will so nicht länger bei Ihnen sitzen."

Der Reisende Hoffnung schob den Hut noch mehr in den Nacken.

„Die Leute können mich alle — — —"

„Ich will nach Haus!"

„. . . können mir im Mondschein begegnen. — Muß tu mir darin nich recht geben, Franz? Wie kommst du eigentlich überhaupt hierher?"

„Wie man so in'n Lokal kommt, Herr Hoffnung. Das is doch nicht schwer. Freu' mich, daß ich Sie treffe, is immer 'ne kurzweilige Geschichte, wenn man so mutterseelenallein irgendwo sitzt. Darf man sich 'n Stuhl nehmen?"

Er saß schon.

Der Reisende Hoffnung bemerkte nun auch etwas von Getränken.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193208 16-17/fragment/page=0004

Was wir verlangen müssen

Von Thomas Mann

Der angesehenste und bedeutendste lebende Vertreter deutschen Schrifttums nimmt im „Berliner Tageblatt" in den folgenden Ausführungen scharf Stellung gegen die nationalsozialistische Mordpest.

Werden die blutigen Schandtaten von Königsberg den Bewunderern der seelenvollen „Bewegung", die sich Nationalsozialismus nennt, sogar den Pastoren, Professoren, Studienräten und Literaten, die ihr schwatzend nachlaufen, endlich die Augen öffnen über die wahre Natur dieser Volkskrankheit, dieses Mischmaschs aus Hysterie und vermuffter Romantik, dessen Megaphon-Deutschtum die Karikatur und Verpöbelung alles Deutschen ist? Wird eine Regierung, die das Unwesen sieht und sich von ihm „tolerieren" läßt, ihre Fiktion von den „aufbauenden Kräften", die hier wider den drohenden Kulturbolschewismus zu hegen und zu pflegen seien, nicht endlich angesichts dieser Geschehnisse opfern müssen? Was kann, wenn man es schon so nennen will, „bolschewistischer", was kann unchristlicher und undeutscher sein, als die Feigheit all dieser in der ostpreußischen Hauptstadt und an vielen anderen Orten verübten Taten, als dies Abschießen aus dem Hinterhalt, dieses Eindringen in Menschenheime, diese Bubenstreiche, ausgeführt von Anhängern einer Partei, die damit prahlt, die deutschen Sitten reinigen zu wollen, jedesmal in ein Gezeter ausbricht, wenn einer der Ihren bei provozierten Schlägereien zu Schaden kommt, und die Seiten ihrer Presse mit selbstgerechtem Geschrei gegen die „roten Mordbestien" füllt.

Das Deutschland, das diesen Namen verdient, hat es satt, endgültig satt, sich tagaus, tagein durch Prahlereien und Drohungen der nationalsozialistischen Presse und durch das halbnärrische Geifern sogenannter Führer, die nach Köpfen, Gängen, Krähenfraß und Nächten der langen Messer schreien und all das, mit Recht, wenn es nach ihnen ginge, als unmittelbar bevorstehend verkünden, die Lebenslust im Vaterland vergiften zu lassen.

Daß unreife und zwischen Illusion und Enttäuschung hin- und hergehetzte junge Menschen bei dieser „Erziehung" zu Verbrechern werden, ist gewiß kein Wunder.

Auch zweifelt niemand, daß zu den 13½ Millionen, die der falsche Messias an sich gezogen hat, viele Gutgläubige zählen, die nichts zu schaffen haben mit diesem Treiben und sich seiner schämen. Aber gerade, wenn die Reichsregierung den Plan verfolgt, den verirrten Idealismus, der im Nationalsozialismus lebt, ihren konstruktiven Absichten dienstbar zu machen und zur Volksgemeinschaft zu erziehen, sollte sie alle Macht, die sie sich nimmt und die man ihr nur dazu gewährt, daransetzen, diese barbarischen Entartungen des inneren deutschen Lebens auszurotten.

Sie nennt sich überparteilich . . . Ueberparteilich, das ist ein verfängliches Wort, mit dem gefährlicher Mißbrauch getrieben werden kann und schon getrieben worden ist: Nur zu gern nennt der Wille zur Unterdrückung aller anderen Willensmeinungen sich überparteilich, nur zu gern schmeichelt eine dumpfig-rückschrittliche Politik sich, unpolitisch-vaterländisch zu sein. Dazu birgt der zweideutige Begriff, wir wissen es wohl, eine Verführung für das deutsche Gemüt in sich. Er kommt gewissen romantisch-antipolitischen Instinkten unserer Natur entgegen, die sich leicht in einer zugleich hochmütigen und untertanenhaften Abwendung von politischen Entscheidungen und einem frommen Hinnehmen des Gottgegebenen gefällt. Um Entscheidung aber, um die Erkenntnis seiner in Wahrheit gottgewollten Aufgaben und um den Entschluß, sie zu erfüllen, kommt kein Volk, auch das deutsche nicht, herum, und ich für meine Person, wenn ich so sprechen soll, kann mich auch hier und heute nur zu der Ueberzeugung bekennen,

daß die soziale Republik, die gewiß bis jetzt noch in keinem Augenblick verwirklicht war, die politische und gesellschaftliche Verfassung ist, in der allein Deutschland die ihm historisch zugewiesenen Weltaufgaben erfüllen kann . . .

Wer hat von Petschek Geld erhalten?

Der Bergarbeiterverband nicht!

In dem Prozeß Caro — Petschek war, wie verschiedene Blätter gemeldet haben, ein führender Generaldirektor einer chemischen Fabrik im Vogtland als Zeuge dafür benannt worden, daß Petschek während des mitteldeutschen Kommunistenaufstandes unter der Führung von Max Hölz den Kohlenarbeitern in Zwickau zur Durchführung des Streiks finanzielle Hilfe geleistet habe, um so die sächsische Steinkohlenindustrie, eine Konkurrenz Petschels, zu vernichten.

Hierzu teilt der Verband der Bergbauindustriearbeiter, Bezirksleitung Zwickau, mit, daß er als Organisation mit der damaligen Streikbewegung nicht in Berührung stand. Den freigewerkschaftlichen, am sächsischen Tarif für den Steinkohlenbergbau beteiligten Organisationen seien keinerlei Zuwendungen von seiten Petschels übermittelt worden.

Nachdem die seinerzeit geforderte Teurungszulage für das Stein-Kohlenrevier in Sachsen bewilligt worden war, wurde der Streik unter Aufwendung großer finanzieller Mittel weitergeführt. Schon damals machten die Aufwendungen der kommunistischen Streikbewegung großes Aufsehen, da ja auch die kommunistischen Arbeiter unter der Geldentwertung schwer zu leiden hatten. Die freigewerkschaftlichen Organisationen hatten mit der Fortsetzung des unter kommunistischer Führung stehenden Streiks nichts zu tun.

Kleine Anfragen

Stimmt es, daß . . .

in die SA. in Zukunft nur noch Leute aufgenommen werden, die nachgewiesenermaßen pyrotechnische Fähigkeiten mit anschließendem Vorstrafenregister besitzen?

dem nationalsozialistischen Witzblatt „Der Angriff" demnächst ein ernsthaft gemeinter Teil angegliedert werden soll?

Wilhelm II. seinem Auwi zum letzten Wiegenfest ein Jahresabonnement des „Alarm" geschenkt hat? Die Vorteile dieses sinnigen Geschenkes für den Verstossenen liegen in seiner Billigkeit. Dem Doorner Einsiedler war nämlich von dem großzügigen Verlag der Rabatt für besonders Minderbemittelte zugebilligt worden.

der „Alte Fritz" nach Hitler und den Seinen „der erste Nazi" im Himmel eine SA. aufgezogen und die jüdischen Erzengel zu Standartenführern bestellt hat?

im jüdischen Altersheim in Berlin N. am 31. Juli drei Stimmen für die Nazis abgegeben worden sind? Ob es sich dabei um Verwandte des Herrn Dr. Goebbels gehandelt hat, konnte nicht festgestellt werden.

im Freistaat Preußen noch zwei Beamte mit entschieden republikanischer Gesinnung Dienst tun, ohne beurlaubt worden zu sein? Der sensationelle Fall hat in nationalsozialistischen Kreisen ungeheures Aufsehen hervorgerufen.

Deutschland eine Republik ist und laut Wortlaut der Verfassung die Staatsgewalt vom Volke ausgeht?

Bestialische Bluttat

Die Saarbrücker Zeitung berichtet aus Ottweiler über eine furchtbare Bluttat. Infolge alter Zwistigkeiten kam es Sonntag nacht zwischen einem gewissen Keßler und einem gewissen Bickelmann zu einer Schlägerei, wobei Keßler seinen Gegner mit einer Axt bedrohte. Im Verlaufe des Kampfes entriß Bickelmann dem Keßler die Axt und versetzte ihm mehrere wuchtige Schläge über den Kopf, so daß der Schädel völlig zertrümmert wurde und das Gehirn zutage trat. Außerdem hackte der scheinbar von einer Art Blutrausch ergriffene Täter seinem Opfer eine Hand ab und verletzte ihn durch Axthiebe noch weiter schwer an der anderen Hand sowie am Oberschenkel. Der tödlich Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, der Täter verhaftet.

Die Pariser Logenschließerinnen organisieren sich

Die „Ouvreuses", die Frauen, die in den meisten französischen Theatern, Konzertsälen und Kinos als Platzanweiserinnen ihres Amtes walten, sind in Aufruhr. Das Seltsame dabei ist, daß gerade sie es sind, die protestieren, während bisher das Publikum begreiflicherweise empört war, daß der Theaterbesucher von der Höhe des Trinkgeldes, das er der Ouvreuse gab bei der Anweisung des Platzes, den er doch bezahlt hatte, abhängig war! Dieses System ist so heftig angegriffen worden, daß sich bereits mehrere Theater- und Filmdirektoren entschlossen haben, diese Platzanweiserinnen zu entlohnen und ihnen die Annahme von Trinkgeldern zu untersagen. Diese Pioniere haben allmählich eingesehen, daß es für den Theaterbesucher lästig ist, einen Tribut zu bezahlen, ehe es ihm gestattet ist, seinen Platz einzunehmen. Aber auch das hat die Logenschließerinnen nicht beruhigt. Sie erklären, daß sie schon zu lange Opfer dieses Systems seien, das sie auf Gnade und Ungnade den Händen der Unternehmer überantwortet, die sie beschäftigen und einen großen Anteil ihrer Trinkgeldgewinne für sich in Anspruch nehmen. Die „Ouvreuses" haben sich deshalb zu einem Verbande zusammengeschlossen, um sich bessere Lebensbedingungen und vor allen Dingen eine Verminderung des Anteils der Vermittler zu erkämpfen.

In Hausschuhen um die Welt

Am 25. März 1927 hatte ein Däne namens Peter Ransen Kopenhagen in Pantoffeln verlassen, um eine Wanderung um die Welt anzutreten. Nachdem er sieben volle Jahre immer in Pantoffeln gewandert ist, ist er jetzt in Nancy angekommen. Natürlich trug er nicht mehr dieselben Pantoffeln wie bei der Abreise. Der unermüdliche Reisende hat tatsächlich vom Tage seiner Abreise an 136 Paar Pantoffeln, 14 Anzüge und 17 Stöcke verbraucht, aber niemals eine Kopfbedeckung getragen.

Denk nicht nur an Dich!

Deine Macht ist recht gering. Nur der Zusammenschluß verleiht Gewicht. So geht es auch mit Deiner Zeitung. Die Masse der Leser vertieft die Resonanz, unterstreicht jede Kritik. Jeder neue Leser, dem Du wirbst, erleichtert Dir den Kampf um Deine Existenz.

Hat Manon Lescaut gelebt?

Die großen Schlüsselromane der Weltliteratur.

Dulcinea, Julia, Lotte, Frau Bovary, um unter den großen Frauen der Weltliteratur die vier bekanntesten herauszugreifen, sind keine Ankleidepuppen; sie sind zu vollkommen, zu einheitlich in ihrem Gebaren, als daß man glauben könnte, sie seien ohne Modelle gestaltet. Cervantes, Shakespeare, Goethe und Flaubert haben diese Frauen wirklich gesehen und aus der Welt der Realität in die der künstlerischen Wirklichkeit versetzt; in jeder einzelnen dieser Gestalten zeigt sich solche Vollendung der Naturtreue, daß sie nach dem Leben gezeichnet sein müssen.

Nicht weniger als die genannten vier Frauengestalten hat das Schicksal der Manon Lescaut die Leser ergriffen, die Besucher der Oper erschüttert. Das Buch des Abbé Prévost ist ein großer Erfolg gewesen. Man glaubte, in den roßigen Händen dieser Manon die Standarte der vorromantischen Zeit zu sehen; sicher hat der Roman, in dem Sentimentalität, kaustischer Witz und Leidenschaft eine so glückliche Verbindung eingegangen sind, mit der steifleinenen Manier der Klassiker endgültig gebrochen. Sowohl wegen des geistlichen Kleides seines Verfassers wie wegen der scharfen Kritik an den Sitten der Zeit hat das Buch seinerzeit heftigen Widerspruch hervorgerufen und Skandale erregt. Mit dem Abbé Prévost ist man dabei nicht sehr gnädig verfahren. Eine soeben erschienene Biographie Prévosts aus der Feder von Andrés Méricourt beschäftigt sich mit der Frage, ob „Manon Lescaut" ein Schlüsselroman gewesen sei. Hat die Schwester des Sergeanten Lescaut und die Geliebte des Chevalier des Grieux wirklich gelebt? Verbarg sich unter den Toiletten dieser Halbweltlerin eine bekannte Persönlichkeit? Oder war sie eine Phantasiegestalt des Abbé?

Das abenteuerliche Leben Prévosts läßt es wahrscheinlich erscheinen, daß er die Personen, die er in seinem Roman aufbietet, auch wirklich im Leben getroffen hat. Es war in der Familie Brauch, daß die Söhne den geistlichen Beruf einschlugen, und so wurde auch der im Jahre 1697 geborene Marcel Prévost erzogen. Aus der Jesuitenschule kam er mit 23 Jahren nach der Benediktinerabtei St. Wandrille, predigte später in Evreux und wurde im Jahre 1726 zum Priester geweiht. Zwei Jahre später finden wir ihn in Paris, das er aber bald wieder verließ, um sich dem Gefängnis durch die Flucht nach England zu entziehen. Dort begann nun ein unstetes Leben des fahnenflüchtigen Priesters, der auf der Suche nach einem Ideal begriffen war, das er endlich im Gebet fand. So endete dieser lange religiöse, militärische, literarische und stellenweise auch durch einen liederlichen Lebenswandel gekennzeichnete Irrweg Prévosts schließlich in einer Klosterzelle. Aber wenn Prévost auf der Suche nach seinem Lebenseinhalt und seiner Persönlichkeit nicht „geirrt" hätte, so würden wir weder Manon noch des Grieux kennengelernt haben. Er hätte nicht das Mädchen, das beim Klang der Glocken und dem Klatschkonzert der Weiber aus der Postkutsche stieg, getroffen, hätte nicht den Weg des Bruders von Manon gekreuzt und in der zweifelhaften Gesellschaft, in der er verkehrte, nicht diesen des Grieux getroffen, der von Leidenschaft verzehrt wurde und dem er sicher die schlimmsten und besten Züge des eigenen Ichs geliehen hat. Und als er dann in der rauhen, vom Strick umgürteten Kutte des Mönchs auf der staubigen Straße von Havre den jammervollen Zug der Kette sah, deren Glieder die Freudenmädchen bildeten, die auf dem Wege zur Einschiffung nach Louisiana waren, fand er die unsterbliche Manon Lescaut wieder, die selbst unter der Gefängnishaube noch hübsch geblieben war.

Gedanken zur Weltgeschichte

Von Eduard Engel.

Das Wort „Blut ist dicker als Wasser" ist in seiner Anwendung auf die Blutsverwandtschaft zwischen Deutschen und Engländern eine geschichtlich unhaltbare Redensart. Dick war das Verwandtschaftsblut selbst nach der Eroberung durch die deutschen Angeln Britanniens nicht: keine 50 000 Germanen auf die mindestens 3 Millionen Kelten. Und als 600 Jahre später 50 000 französische Eroberer hinzukamen, hatten sich die 3 Millionen Kelten doch wohl verdoppelt. An das „dicke Blut" glaubt man nur in Deutschland; die Engländer wissen, daß sie keine Germanen sind.

*

Welch ein Unsinn ist die Phrase von den „lateinischen Schwestern"! Hätte Varus im Teutoburger Walde gesiegt, so wäre Deutschland heute ebenfalls eine lateinische Schwester, denn die Deutschen sprächen dann romanisch.

*

Napoleon war dankbar: keinem, der zu ihm in den Tagen seiner Jugendarmut und -einsamkeit gütig gewesen, hat er dies unvergolten gelassen. Unter welchen Qualen trennte er sich von Josefine, der er sich zu Dank verpflichtet fühlte. Wie großherzig benahm er sich nach der Trennung! Es gibt keinen großen Mann ohne eine der großen menschlichen Tugenden.

*

Vom deutschen Kaiser Maximilian I. sollen die Verse herrühren:

Ich bin ein Mann wie ein anderer Mann,
Nur daß mir Gott der Ehren gann (gönnte).

Dies war der vernünftige demütige Sinn des Ausdrucks „von Gottes Gnaden", der erst viel später zum Ausdruck des Größenwahnsinns wurde.

Künstlerpersonalien. Erich Beisbarth, in der vergangenen Spielzeit ein geschätztes Mitglied der hallischen Oper, ist für die Spielzeit 1932/33 als lyrischer und Charakterbariton an das Stadttheater Basel verpflichtet worden.

Schluß am Remi-See

Die Bergungsarbeiten vor dem Ende.

Das Unternehmen der Bergung der im Remi-See ruhenden Kaiserschiffe wird im Oktober dieses Jahres endgültig abgeschlossen werden. Neben dem Schutzdach, das schon seit geraumer Zeit das erste der gehobenen Schiffe vor den Unbilden der Witterung sichert, wird jetzt das Gerüst gebaut, das dem zweiten Schiff sicheren Schutz gewähren soll. Gleichzeitig ist man mit der Vorbereitungsarbeit im Gelände beschäftigt, um eine etwa 400 Meter lange Gleitbahn zu schaffen, auf der das zweite Schiff aus dem Schutzgerüst gezogen werden soll. Das Schiff ist jetzt von dem verhärteten Schlamm befreit, der es wie ein Panzer umgab, so daß es den Raubzügen der Taucher des vorigen Jahrhunderts widerstehen konnte und vor den Angriffen der Axte geschützt war, denen das erste Schiff, dem dieser Panzer fehlte, ausgesetzt gewesen ist.

Neue Filme in Halle

Die Wasserteufel

Ri-Li.

Dieser Film von jungen Menschen, Paddelfahrten und Liebe ist geradezu erfrischend — nicht nur, was die Jahreszeit, sondern auch, was die Filmsaison anbelangt. Da ist einmal alles beiseitegestellt, was sonst zu einem „wirkungsvollen Publikumsfilm" gehört, und doch ist dieser Film so publikumswirksam wie kaum ein anderer. Es ist, als spränge die Ungezwungenheit und Ausgelassenheit der kleinen Paddlergemeinschaft, die sich in den Hochgebirgsgewässern herumtummelt, von der weißen Leinwand herunter ins Publikum. Alles ist so herrlich natürlich in dem prächtigen Film, der wohl zum erstenmal — wie Fanks Schneefilme das Schneeschuhfahren — die Welt des Paddelsports in seiner ganzen Schönheit im Bilde festhält: das Leben der jungen Leute untereinander, ihre Späße und ihre Liebesfreuden, dann aber auch der ganze Gang der Handlung, die dauernd in lebendigem Fluß gehalten wird und sich zum Schluß gewaltig steigert, ohne daß die Steigerung ins üble Sensationelle abglitte, und schließlich der Ausgang der Handlung, unpathetisch wie das Leben meistens ist. Der junge Regisseur Kober hat hier jedenfalls einen netten Film geschaffen, der sicher sehr viele Nachfolger haben wird. Die Darsteller — unbekannte Namen außer der Dina Gralla, dem Fischer-Köppe und dem Heidemann — sind von überzeugender Natürlichkeit. Ein erfreuliches Talent ist Hilde Gebühr, deren Lockerheit im Spiel ganz im Gegensatz zu der Starrheit ihres Vaters sieht. Erwähnt seien noch die netten Paddlerlieder, die dem Filmschlager erfolgreiche Konkurrenz machen.

Im Beiprogramm sieht man einen schönen Naturfilm vom Luganer See, einen interessanten Film vom Bau der „Bremen", eine bunte Trickgroteske, einen amerikanischen Grusel-Kurzfilm und die Fox-Woche. Ein überaus reiches Programm, das man sich in dem schon gekühlten Theater aber gern gefallen läßt. **Gd.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193208 16-17/fragment/page=0005

[illegible] Frau

Marga geht in die Stadt

Kaum graute der Morgen, so nahm die Magd ihr Bündel und lief schnell über den Hof. Vom Walde her wehte kühl der Wind. Die Wiesen dampften. Als sie an die Brücke kam, stand Kersten vor ihr. Er trug wie sie ein Bündel in der Hand und hatte die halbe Nacht auf sie gewartet. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er sie bei der Hand und ging mit ihr den Weg zur Straße hinüber.

„Was willst du tun, Kersten?"

„Ich komme mit, Marga! Es sind viele in die Stadt gezogen und haben ihr Auskommen gefunden. Warum sollte es nicht auch mit uns werden!"

„Und dein Vater, Kersten?"

„Ich habe ihm einen Brief da gelassen. Was soll ich auf dem Hofe, wenn du fortgehst?" Das Mädchen schwieg. Nach der durchwachten Nacht hatte sie nicht die Kraft, ihn zurückzuweisen.

Schweigend, den Blick geradeaus gerichtet, schritten sie die Straße entlang. Kersten legte den Arm um Margas Schulter. Sein Blick ruhte auf dem Felde, über das die Sonne ihre ersten Strahlen ausgoß. Er sog den Geruch der dampfenden Erde tief ein, schmeckte ihn auf der Zunge, als wollte er ihn mitnehmen in die Fremde.

Er hat den Hof seines Vaters verlassen, dachte Marga. Er hat sich nicht umgesehen. Alles läßt er zurück, um mit mir zu gehen. So viel bin ich ihm. Aber, fiel ihr plötzlich ein, wird er nicht eines Tages Sehnsucht bekommen nach den Feldern, wird er nicht eines Morgens zurückkehren, genau so, wie er gegangen ist? Dieser Gedanke quälte sie, aber sie wagte ihn nicht auszusprechen. Nach langem Zögern sagte sie endlich: „Wird es dich auch nicht gereuen, Kersten, daß du mit der Magd deines Vaters wegläufst? In der Stadt gibt es keinen Boden unter den Füßen. Nur Steine.

„Mag es dort, wo du bist, auch Steine geben", antwortete Kersten. Strahlend war der Morgen aufgegangen. Weit hinter ihnen lag schon das Dorf. Vor ihnen schwangen sich die Felder in grünen und braunen Farben. Lerchen stiegen wie kleine schwarze Punkte hoch in die Luft. Zur Rechten standen unbeweglich die dunklen Gestalten einer weidenden Kuhherde. Bei der nächsten Wegbiegung setzten sie sich an den Straßenrand. Kersten öffnete das Paket. Sie aßen sich satt und legten sich ins Grab, wie Kinder, die vom Laufen müde sind. Das Mädchen zog Kerstens Kopf an seine Brust, daß er spürte, wie ihr Herz schlug. Dumpf und schnell, als sei es in eine leere, dunkle Schublade gesperrt. Er hätte es in die Hand nehmen und halten mögen wie einen zitternden, verängstigten Vogel.

Schnell stieg die Sonne am Himmel empor. Steil fielen die Schatten. „Wir müssen weitergehen." Das Mädchen sprang auf und zog Kersten an den Händen aus dem Grase. Sie standen sich gegenüber und sahen sich an; sie umarmten sich und preßten einander an sich, als wollten sie sich festhalten für das ganze Leben. Aber während Kersten den weichen, warmen Körper des Mädchens an dem seinen spürte, mußte er denken: Es wird keine Felder mehr für mich geben, kein Dorf, keinen Vater. Es wird einen anderen Morgen geben für mich und einen anderen Abend. Und er wurde traurig bei diesem Gedanken, als hätte er nun für alle Zeiten die Heimat verloren, und niemand könnte sie ihm zurückgeben oder ersetzen. Vielleicht auch Marga nicht.

Immer heißer legte sich der beginnende Mittag über das Land. Die Sonne fiel auf die Straße und heftete die Hitze fest an ihre staubige Decke. Sie liefen mit geröteten Gesichtern. Ihre Kehlen waren trocken. Sie liefen, und die Straße wollte kein Ende nehmen.

Es verging eine Stunde, dann tauchten in der Ferne die Türme der Stadt auf. „Dort ist die Stadt schon", sagte Marga leise und schmiegte sich an Kersten, als spürte sie seine Beklommenheit, die in ihm aufwuchs angesichts der fremden Stadt. Vielleicht war auch nur die Hitze daran schuld, daß seine Beine so müde und sein Herz so mutlos wurden. Er schwieg und Marga mit ihm. Und das Schweigen entzündete in ihnen eine heimliche Unruhe, die jeder vor dem anderen zu verbergen trachtete. Sie kamen sich vor wie zwei Vertriebene, die einen Unterschlupf suchen. Kersten dachte: warum laufe ich hier diese Straße entlang? Warum habe ich das Dorf verlassen? Er versuchte, diesen Gedanken zu verscheuchen. Es war ein häßlicher Gedanke, ein Zweifel, den er nicht in sich groß werden lassen wollte. Er fühlte, wie ihn Marga ansah, wie ihm dieser Blick durch und durch ging, und dachte, sie weiß es; sie hat mich durchschaut. Wie feige bin ich! — Als müßte er etwas gut machen, legte er seinen Arm um ihre Schulter. Er glaubte sich nun fest entschlossen. Er wollte sein Leben in die Stadt tragen, mochte kommen, was da wollte. Er war jung; einmal mußte auch die längste Straße ein Ende nehmen. So grau konnten die Häuser in der Stadt nicht sein, so eng nicht ihre Kammern und Stuben, daß in ihnen nicht Platz war für ein wenig Freude und Glück.

Als sie an die Stadt herangekommen waren und schon die ersten Häuser deutlich erkennen konnten, hörten sie plötzlich hinter sich Hufschlag und Wagenrollen. Sie wandten sich um und blieben erschrocken stehen. Kersten erkannte den Einspänner seines Vaters. Der Kopf des Bauern war rot vor Zorn und vor Hitze. Er stieg ab und maß Kersten mit Blicken, die nichts Gutes verhießen: „Du läufst also mit dieser Landstreicherin auf und davon?"

„Ich gehe mit ihr in die Stadt. Wenn für sie kein Platz auf dem Hofe ist, dann ist auch keiner für mich da."

„Der Teufel ist in dich gefahren. Komm mit!" Der Bauer packte Kersten am Handgelenk.

„Laß mich!" Kersten riß sich los und trat zu Marga.

„Du kommst mit mir!" schrie der Alte. „Nimm dich in acht! Es gibt Landjäger, um solche, wie du einer bist, nach Hause zu bringen."

„Versuche es doch! Die Stadt ist groß. Ich kann überall leben."

Minutenlang standen sich Vater und Sohn gegenüber und maßen sich mit drohenden Blicken. Da fiel mit einem Male vom Gesichte des Vaters der Zorn ab wie eine zerbrochene Maske. Sein Gesicht wurde müde und grau, hilflos und alt. „So," sagte er nur und wandte sich ab, „da geh nur . . . geh in die Stadt . . ."

Kersten erschrak. Ihm war, als habe die Stimme des Vaters etwas in ihm geweckt, das lange geschwiegen hatte. Er blickte auf Marga, hilflos, als müsse alles in ihm zerbrechen vor Schmerz. Marga aber hing an Kerstens Gesicht, als würde jetzt über ihr ganzes Leben entschieden. Sie war die arme Magd, die das Schicksal zwischen Vater und Sohn geworfen hatte. Sie stand da und wartete. Da wandte Kersten den Kopf zu ihr. Eine heiße Freude wollte schnell in ihr aufsteigen. „Gesiegt," rief es in ihr. Sein Blick brannte in ihrem Gesicht wie Feuer. Doch dann wurde der Blick wieder von ihr abgezogen. Sie fröstelte. Ein banger Augenblick ging dahin. Dann schritt Kersten mit dem Vater zum Wagen, half ihm hinein und nahm die Zügel in die Hand. Ohne sich von der Stelle zu rühren, sah Marga, wie das Gefährt wendete und den Weg zurückrollte. Immer schneller; bald war es nur noch ein schwarzer Punkt. Erst als der Wagen ganz verschwunden war, ging sie weiter. Mit gesenktem Gesicht, als hätte sie jetzt erst erkannt, wie lieb sie ihn, Kersten, hatte . . .

Kaliban.

Cäsars Lager bei Folkestone

Im Kenter Lande im südlichen England liegt inmitten wuchtiger Kreidefelsen das liebliche Städtchen Folkestone, heute ein anmutiger Badeort mit ausgedehnten Anlagen und einer hoch über die Kuppen der vordersten Klippenkette hinlaufenden Prachtstraße, der Leas, einstmals eine Stätte, die Zeugin gewaltiger und folgenschwerer Ereignisse in der Vergangenheit war. Noch zeugt davon ein Berg im Nordwesten von Folkestone, der den Namen „Caesars Lager (Caesar's Camp)" trägt.

Groß und gewaltig ist die Bergwelt rings um Folkestone, zu deren höchsten Spitzen diese Kuppe gehört. Steil sind die Pfade, die vom tieferen Hügellande hinaufführen. Freilich, wer hier noch Erinnerungen an das suchte, was sich vor 2000 Jahren hier abgespielt hat, der würde bitter enttäuscht werden. Weniger historisch denkende Generationen haben die letzten Reste des Lagers abgetragen, das Julius Caesar hier errichtete, als er (im Jahre 55 v. Chr.) mit seinen Legionen von Gallien her hier einbrach. Jedenfalls war der Berg als einer der höchsten Punkte in der weiten Umgebung gut gewählt, denn weithin kann man die Täler von seiner breiten Kuppe aus übersehen und beherrschen.

Schon vor 2000 Jahren war das Tal von Folkestone gut besiedelt, und die heutige hochgelegene Promenade der Leas wird wahrscheinlich als Befestigung gegen feindliche Einfälle von der See her gedient haben. Interessant ist die Frage, warum der römische Eroberer gerade diesen Punkt und nicht das verhältnismäßig nahe Hastings mit seiner guten Hafeneinfahrt wählte. Gerade der Umstand jedoch, daß dem ältesten und tief gelegenen Teile von Folkestone niedrigere Klippen vorgelagert sind, die sich in unserer Zeit durch Menschenhand in wundervolle Anlagen mit schönen Bergpfaden zur Leasstraße hinauf umgewandelt haben, bestimmte wahrscheinlich den Eindringling, diese natürliche Festung als ersten von der Natur gebotenen Schutz zu benutzen. Von dem heute „Caesars Lager" genannten Berge aus, wo sich das eigentliche Hauptlager befand, konnte er dann über die vordere Klippenkette hinweg bis zur See sehen. Auch das Nahen einer etwaigen britischen Hilfsflotte von der See her konnte ihm hier nicht verborgen bleiben.

Die Ereignisse jener fernen Tage gehören für immer der Vergangenheit an. Nur ein Flaggenmast oben auf der Kuppe erinnert noch daran, daß hier eine geschichtlich bedeutsame Stätte ist. Dafür aber entschädigt die Aussicht, die man von dieser Kuppe aus hat, um so mehr. Das heutige Folkestone ist nicht mehr auf das enge Tal der Altstadt beschränkt; seine Häuserreihen steigen bald die Berge hinan, senken sich dann wieder nach einem anderen Quertal hinab und wogen mit den Hügeln auf und nieder. Das alles liegt von dieser Kuppe aus wie einer Spielzeugschachtel entnommen zu Füßen des Beschauers, während in der Ferne die weite See, der Englische Kanal, im Sonnengolde glitzert. Wie breite Linien sind die großen Autostraßen durch die Landschaft gezogen, auf denen die Autobusse dahin jagen, die Folkestone mit den kleineren Nachbarorten verbinden. Oben in den heiteren Lüften ziehen Flugmaschinen ihre Kreise, da die Rundflüge des nahen London bis hierhin ausgedehnt werden. Komisch mutet der Gedanke an, daß eine einzige dieser Flugmaschinen Caesars ganze Legionen zu panischer Flucht veranlaßt hätte.

Auch auf diesem Berge ist der ganze Untergrund Kreide, und auf den Pfaden, die nach oben führen, bricht der weiße Untergrund überall hervor. Auch hier schäumten in fernen, grauen Tagen die Wogen des Kreidemeeres, und Folkestone hat die gleiche Formation wie Rügen an der pommerschen Küste und Bornholm, die Perle der Ostsee. Steigt man dann vom Rücken des Berges aus langsam zur High Road (Hohen Straße) hernieder, so bleibt auf dieser alten Straße, die schon die Römer zum Aufmarsch benutzt haben mögen, der Ausblick von jeder ihrer Windungen aus gleich reizvoll, bis wieder die Straßen und Gassen von Folkestone, das hier weit in die Berge hineingebaut ist, den Wanderer nach dieser geschichtlichen Stätte aufnehmen.

Otto Burgemeister.

Wochenend der Jugend

Ja, ihr lächelt so gern, wenn ihr alle die jungen Menschen seht, die am Sonnabend für vierundzwanzig Stunden hinausfahren, bepackt mit einer ganzen Speisekammer im Rucksack! Auf Rollen schieben sie gar noch die Zusammenlegteile eines Faltbootes vor sich her. Die Mädels laufen wie Männer in Trainingsanzügen und sind so frisch wie in keinem Seidenkleide. Und wenn ihr wichtig vorübertrottet, ihr Leute mit dem ausgeglichenen Zuhause, und ein wenig ironisch zu ihnen hin blickt, sie merken davon gar nichts! Sie marschieren zum Bahnhof, zum Autobus und fahren zum lieben Gott auf Wochenend!

. . . und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Plackerei an einem leidlich klaren Tage gewesen, mit Mühe, immer verlöschendem Feuer unterm Kochgeschirr und unbequemem Nachtlager. Ins Zelt rieselte von unten der Regen, und von oben packte es mitten in der Nacht der Wind und deckte es auf. Wenn dann wenigstens noch Mondlicht da ist! So, im Finstern, mit der schon schwächer werdenden Taschenlaterne, dauert der notdürftige Wiederaufbau des Gehäuses ein paar Stunden. Erwachen die Insassen dann mit steifen Gliedern, so ist es Sonntag. Vom nahen Dorfe her düngeln die Kirchenglocken, ein paar Vögel sitzen auch schon im Geäust, denn die haben inzwischen reiche Erfahrungen mit Wochenendlern gesammelt und wissen, daß Wochenendler nicht nur schnäbeln, sondern auch essen, und daß dabei Brocken in die Gegend fallen, auf die zu warten es sich schon lohnt. Nein, der Brotmann bringt keine warmen Brötchen, und wer Milch haben will, der muß schon nach der nächsten Ortschaft marschieren, was im frühen Nebeldunst über feuchte Wiesen kein reiner Spaß ist. Man behilft sich also lieber mit dem trockenen Brot von gestern. Die Eier springen natürlich im Aluminiumtopf, und wenn sie wirklich gar sind, dann ist der mitgebrachte Kakao schon wieder kalt geworden. Am kleinen Fluß kann man sich waschen, beinahe mehr aus Gewohnheit als aus Reinlichkeitsbedürfnis. Das Wasser hat eine leicht violette Färbung oben am Knie.

Wenn dann das Licht sich ausbreitet und die Wiese aus Millionen Hälmchen blitzt, wenn das gehärtete Brot so herrlich mundet, wenn frisch der Tag herankommt, ins Violett des Wassers sich das Gold aus Sonnenglanz mixt, irgendwo bellt ein Hund, knallt sonntäglich eine Peitsche, auf der hohen Landstraße sieht man nach und nach einige Wagen der Stadtmenschen auftauchen und ist doch längst den Mauern entflohen, dann hat es sich mit einem Male doch gelohnt: das Wochenende beim lieben Gott beginnt!

Die jungen Menschen überall im Lande treiben am Sonntag vor den Städten tausend Dinge — nur keins, das mit Pflicht, Alltag, Sorge auch nur das geringste zu tun hätte. Sie knipsen Grashüpfer bei der Morgenandacht, die Liebste in der Hängematte, badende Bauernjungen; sie ringen, spielen Indianer, werfen Beruf und jegliche Bindung ab, lachen, ohne an Steuern, Tarife, Preise zu denken, sind allein mit ihren Wünschen, Träumen und Erfüllungen — fast so selbstverständlich in dieser frischen Welt wie die Tiere des Waldes, und es scheint ihnen, als lohne es sich schließlich und genau betrachtet, zu leben. Mit ihren Körpern saugen sie Kraft auf; ihre Sinne baden in Sonne, selbst wenn der Tag verhangen bleibt; ihre Seelen befreien sich von vielen Lasten — und am nächsten Morgen könnt ihr es beobachten, in den Werkstätten, in den Büros, auf den Straßen, in den Schulen und Ateliers: andere Menschen kommen zurück vom Wochenende beim lieben Gott! Nein, sie sind nicht allzu sehr gebräunt und gewiß nicht dicker geworden, was für den Stadtbewohner zumeist als Maßstab für den Erfolg eines Landbewohners gilt. Sie sind nur menschlicher, scheint mir, naturhafter, in ihren Bewegungen edler und gelöster, in ihrem Tun leichter, beschwingter, in ihrem Denken zuverlässiger und klarer geworden, und je mehr die Woche vom Ausspannen der der letzten fortrückt über den Dienstag zum Mittwoch und Donnerstag,, desto alltäglicher geraten sie wieder. Bis am Freitag und Sonnabend nichts Besonderes mehr an ihnen ist als die neue Freude auf die kommende Erlösung durch Licht, Farbe, Luft und Schönheit einer freieren Welt.

Walter Anatole Persich.

Die Füllmatratze

Bei Licht betrachtet erweist sich die übliche fest gesteppte, mit staubfangenden Ponpons und Randwülsten verzierte und mit weder licht- noch kochechtem Satin oder Drell überzogene Polstermatratze als denkbar unpraktisch und unhygienisch schon in ihrer Verwendung für den gesunden Erwachsenen, viel mehr noch für Kranke und Kinder. Hat sich das für bettrein gehaltene Kind noch einmal vergessen oder sich bei einer Krankheit übergeben, so ist der Schaden kaum je wieder gutzumachen: der Matratzenstoff lief aus und färbte das Bettuch an; die Füllung wurde feucht und muffig, und mit noch so viel Klopfen, Lüften und Sonnen ist dem benetzten Inneren der Matratze nicht richtig beizukommen. Besonders Roßhaarfüllungen bergen dabei eine große Gefahr, weil Roßhaar stickstoffhaltig ist und bei Benetzung durch die infektiösen Abgänge aufquillt, so daß größere, sehr gefährliche Krankheitsherde entstehen können. Billige Polstermatratzen haben zudem noch den Nachteil, daß sie sehr bald Liegekuhlen bekommen, die man wegen der komplizierten Machart einer solchen Matratze nicht ohne weiteres beseitigen kann. Solche Liegekuhlen aber sind nicht nur unbequem, sondern bergen auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr für das Knochenwachstum des Kindes.

Abgesehen von ihrer unhygienischen Unzulänglichkeit ist die übliche Polstermatratze auch äußerst unpraktisch. Nur in ganz seltenen Ausnahmen sind die Mütter geschickt genug, dieses komplizierte Stück für das Kinderbett selbst zu schneidern. Selbst wo Kissen, Decken und sämtliche Wäschestücke im Hause genäht werden, macht man um die Herstellung einer Matratze einen weiten Bogen, obwohl mancher heute gern die hohen Kosten dafür sparen würde. Gäbe es mehr Mütter, die sich zutrauten, auch dieses Stück selbst herzustellen, und geschähe das unter Verlassen der bisher üblichen Methoden, so würden sicher auch sehr bald neben der praktischen Machart zweckdienlichere Stoffarten dazu verwandt werden, als sie uns die Manufakturbranche bisher allgemein für diesen Zweck vorsetzt. Eine denkende Muter würde sich von selber sagen, daß der Stoff für eine Kinderbettmatratze luftdurchlässig und kochbar sein muß. Auf den landesüblichen blauen Satin und türkischroten Drell würde sie am wenigsten verfallen. Der Matratzenstoff sollte doch wie auch die Matratzenfüllung zum mindesten nach Krankheiten, bei Ungeziefergefahr und zwischen zwei Kinderpflegen einmal ordentlich ausgekocht werden können. Auch sonst nach kleinen oder größeren Beschmutzungen müßte man den Matratzenstoff abziehen und waschen können. Aber für diese Hausfrauensorgen haben die Fabrikanten solcher Dinge meistens kein Verständnis. Wie würden sie sonst den Bezug derart verzwickt säumen und überwendlich nähen, so daß kein gewöhnlicher Sterblicher weiß, wo er auftrennen darf. Daß die Polstermatratze beim Verstauen auf dem Speicher von einem Kinde zum anderen meist empfindlich Schaden leidet durch Staub, Motten und Fliegen, ist ebenfalls ein praktisches Manko, denn man müßte sie zusammenlegen und leicht einschließen können, was auch für Umzüge von Wert wäre. Geschlossene Roßhaar- und Seegrasmatratzen sollten also aus praktischen und hygienischen Gründen vor allem endlich aus der Kinderstube verschwinden. Wie man heute das Bettgestell für sein Kind einfach, luftig, praktisch und abwaschbar verlangt, so sollte auch die dazugehörige Matratze auf einfache Weise bis ins Innerste zu entstauben, zu lüften, zu sonnen und keimfrei zu halten sein.

Für Säugling und Kleinkind gibt es bereits einen guten Matratzenersatz im Trockenbettchen, das ein sauberes, poröses und mit Torfmull gefülltes Blechwännchen hat. Aber auch für das bettreine Kind sollten wir die käufliche fest geschlossene Polstermatratze ablehnen, denn auch zu seiner Pflege kann alles nicht luftig, waschbar und sonnenzugänglich genug sein. Man arbeite sich aus einem kräftigen, luftdurchlässigen, kochbaren Gewebe, etwa naturfarbenem Rupfen, eine sogenannte „Füllmatratze", die man je nach der Größe des Bettes ein- oder dreiteilig herstellen kann. Die Füllmatratze besteht aus einem Unterteil und einem Stülpdeckel. Der Unterteil ist offen und dient zur Aufnahme des Füllstoffes. Der Deckel, der ein wenig konisch gearbeitet ist, wird zuletzt über die fest ausgestopfte Untermatratze gestülpt, die ganz in ihm verschwindet. Durch die kleinen Abnäher an den Ecken des Deckels wird eine Klemmwirkung erzeugt, so daß der Deckel ohne alles Knöpfen, Binden oder gar Zusammennähen mit dem Unterteil ein festes Ganzes bildet. Auf diese Weise ist die Oberseite der Matratze jederzeit schnell und leicht abnehmbar, wenn man die Füllung kontrollieren, sonnen, lüften oder auswechseln möchte.

Billiger und sauberer als Roßhaar, aber auch praktischer als Seegras ist Säuglingswolle als Matratzenfüllung. Wer diese ganz feine Art Holzwolle noch nicht kennt, der wird erstaunt sein über ihre flaumige Zartheit und Elastizität. Sie ist keinesfalls zu verwechseln mit gewöhnlicher Holzwolle, die aus minderwertigem Holze fabriziert wird, Splitter und Unsauberkeiten aller Art enthält und darum für die Matratzenfüllung ungeeignet wäre. Der Hauptvorzug für die Verwendung von Säuglingswolle als Matratzenfüllung besteht darin, daß man sie zum gründlichen Entstauben und Säubern immer wieder kochen kann. Durch Kochen wird sie sogar immer noch zarter und weicher, so daß man auf einer solchen Matratze das Kinderkopfkissen wirklich gut fortlassen kann. Flache Lagerung wird von Fachärzten immer wieder angeraten. Die Füllmatratze ist hier wiederum der Polstermatratze weit voraus, weil man die Füllung auch am Kopfende auflockern kann.

Die Füllmatratze hat also, mit Säuglingswolle gestopft, folgende Vorteile vor der geschlossenen Seegras- oder Roßhaarmatratze: sie ist leicht und gründlich bis ins Innere zu sonnen, zu lüften und zu entstauben. Bei erfolgter Beschmutzung kann man den schnell abgestülpten Matratzendeckel oder auch bei Bedarf die ganze Hülle kochen und die benetzte Füllung auswechseln. Bei Ungeziefergefahr, bei Krankheit und für das folgende Kind kann man Hülle und Füllung durch zehn Minuten langes Auskochen in Persillauge desinfizieren. Die ungesunden und unbequemen Liegekuhlen kann man leicht durch Auflockern beseitigen. Soll die Matratze für einige Zeit verstaut werden, so kann man sie ausleeren, zusammenfalten und einschließen, so daß sie jahrelang liegen bleiben kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621932O816-17/fragment/page=0006

Merseburg

(Geschäftsstelle: Telephon Nr. 2858.)

Neuer Grünstreifen w'rd geweiht

Am Sonntagvormittag fand die ofizielle Weihe der Schrebergartenanlage „Süd" statt. Trotz glühender Hitze hatte sich eine ganze Anzahl Mitglieder und Gäste eingefunden. Der Vorsitzende Gruber eröffnete den Festakt mit kurzen Worten, wies auf die Bedeutung des Tages für die Schrebergärtner hin und betonte, daß die ganze Anlage noch lange nicht fertig sei, sondern das bisher in der kurzen Zeit Geschaffene

die Grundlage für den weiteren Ausbau

bilde. Anschließend wurde die Vereinsfahne in den weißgrünen Farben am Fahnenmast gehißt. (In den einzelnen Gärten war neben den Vereinsfahnen viel Schwarz-Rot-Gold geflaggt worden.) Anschließend gab Stadtrat Trumpler im Auftrage des Magistrats sowie in eigener Person seiner Freude Ausdruck, daß die auf seine Anregung trotz aller Widerstände geschaffene Anlage so weit vorgeschritten ist und nun vor der ersten Ernte stehe. Aus der Stätte des Soldatendrills ist nun eine Stätte des Aufbaues, der Erholung geworden. Neben einer wirtschatlichen Stärkung für die arbeitslosen neuen Schrebergärtner diene diese auch der gesundheitlichen Förderung derer und ihrer Familie, besonders der Kinder. Beste Wünsche für die weitere Aufbauarbeit beendeten seine Ausführungen.

Anschließend nahm der Vorsitzende Julich vom Ortsverband der Schrebergartenvereine das Wort zur Beglückwünschung, ging auf die grundsätzliche Bedeutung der Schrebergartenbewegung ein und gab dann ein zahlenmäßig belegtes Bild von der bisher geleisteten Arbeit in der Schrebergartenanlage „Süd". Die Vertreter der enizelnen Schrebergartenvereine nahmen anschließend das Wort zur Beglückwünschung; vor allem kam die Freude darüber zum Ausdruck, daß

aus der Sandwüste ein solcher Grünstreifen entstanden ist.

Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden Gruber war die schlichte Feier beendet.

Am Nachmittag fand unter starker Beteiligung ein Garten- und Kinderfest mit den üblichen Belustigungen, Spielen, Kegeln, Konzert usw., statt.

Vom Wächter überrascht. Sich das Leben versüßen wollten Einbrecher, indem sie gestern gegen Mitternacht in den Verladeraum der Zuckerfabrik Stöbnitz einbrachen. Sie wurden jedoch vom Wächter überrascht und mußten beutelos abziehen.

Selbst gestellt. Einen Fahrraddieb packte die Reue und so meldete er sich heute vormittag auf der Polizei und gab dort an, ein Rad gestohlen zu haben. Er hatte es in Leipzig für 10 Mk. „versilbert".

Kreis Querfurt

Ist die Justiz blind?

Sie kann Nazistrolche nicht ermitteln.

Barnstädt. Wie wir schon berichteten, fand im Juli auf den Vierdörfern eine wuchtige Demonstration der Einheitsfront statt. Der Arbeiter Schneider (Nemsdorf) wurde dann auf dem Nachhausewege von 40 Nazistrolchen überfallen und schwer mißhandelt. Ein Teil dieser Wegelagerer wurde erkannt und zur Anzeige gebracht. Wenn nun die Arbeiterschaft glaubte, daß diese Sorte Menschen eine gerechte Bestrafung erhalten würde, so wurde sie dieser Tage eines anderen belehrt. Der Arbeiter Fritz Schneider erhielt von der Oberstaatsanwaltschaft Naumburg ein Schreiben, worin ihm mitgeteilt wird, daß

das Verfahren gegen die Wegelagerer eingestellt sei.

Und warum? fragt der Prolet. Wenn die Zeiten nicht so ernst wären, könnte man glauben, es handle sich um einen Karnevaloder Aprilscherz: „Weil die Täter nicht ermittelt werden können." (!!) Dabei sind die Nazistrolche, die den Arbeiter Schneider überfallen haben, der Behörde namentlich genannt worden. Und trotzdem: „Die Täter können nicht ermittelt werden?!"

Klassenbewußte Arbeiter, die Leben und Gesundheit gegenüber der braunen Mordbande verteidigen, werden eingesperrt und mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Der Arbeiter Lindner, der an dem Tage, als die Nazis provozierten und unsere Genossen tätlich angriffen, weiter nichts tat, als die Demonstranten zur Besonnenheit und Ruhe zu ermahnen, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Aber solches Gesindel von Nazistrolchen, welches einen wehrlosen Arbeiter blutig niederschlägt, geht straffrei aus! Landarbeiter, wie lange wollt Ihr Euch noch terrorisieren und ausbeuten lassen? Die letzten Wochen und Tage müssen für Euch eine Warnung sein. Wollt Ihr, daß es Euch genau so ergeht wie dem Volksgenossen Schneider, dann schlaft und träumt ruhig weiter. Eines Tages wird man dann auch Euch die Liebe für Hitler mit der Reitpeitsche einbläuen! Ihr aber, die Ihr nicht gewillt seid, daß man Euch zum Knecht herabdrückt, schließt Euch zusammen in der Einheitsfront — in der Eisernen Front! o—b.

Werben heißt Leben!

Was wäre die SPD., wenn nicht jahrzehntelang für die Bewegung geworben worden wäre. Ueberlaß das Werben nicht einzelnen, Du selbst bist entscheidend, ob es weiter vorwärtsgehen soll. Jeder neue Leser, den Du geworben hast, ist eine Stärkung der Macht der SPD.

Koburg via Leuna

Etat für 1932 angenommen – Nazi-Mohrenwäsche

Man könnte sich wahrhaftig etwas Vergnüglerisches vorstellen, als in hochsommerlicher Hitze, mit vielen Menschen in engem Raum gepfercht, einer Gemeindevertretersitzung beizuwohnen. Dennoch wird wohl niemand den Besuch der gestrigen Sitzung in Leuna bedauern. Neben außerordentlich Wichtigem, das hier für die Gemeinde erledigt wurde, bot sie so viel der Heiterkeit, daß sich das Haus vor Lachen bog. Herr Klotzsch kann wirklich nichts dafür, daß er den Grund zu dieser Heiterkeit bot. Die Naziotie ist eine gar gefährliche Krankheit, und wer ihr einmal so verfallen ist, wie Herr Klotzsch . . . da ist halt nichts zu machen. Es geht ihm schließlich nicht anders wie seinem Freunde Simon, der noch heute mit Entsetzen an jene Zeit zurückdenkt, da ihm in Leuna des öfteren der Puls gefühlt wurde. Man könnte jedoch nur wünschen, daß diese Phraseologie überall so wenig Eindruck macht wie bei der Bevölkerung in Leuna. Unser Volk wäre gesünder, und es stände besser um Deutschland.

Gleich bei Beginn der Sitzung mußte der unentwegte Nazi durch das Fegefeuer. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, fragte Genosse Tenhagen an, wie es sich mit dem Antrag der SPD., der ja auch von den Nazis noch unterstützt und erweitert wurde, verhalte, einmal die

Etats von Koburg kommen zu lassen,

um für den Leunaer Gemeindeetat daraus zu lernen.

Die Antwort des Gemeindevorstehers Cornely zeigte, was für eine Schlamperei in Koburg herrschen muß. In einem höflichen Brief bat der Gemeindevorsteher unter dem 2. Juli erstmalig die Stadtverwaltung von Koburg um Uebersendung ihrer Etats von 1928 bis 1932. Darauf erfolgte keine Antwort. Der Gemeindevorsteher wiederholte des öfteren noch seine Bitte. Endlich Ende Juli kam der Bescheid aus Koburg, daß die Stadtverwaltung die Etats schon geschickt hätte und bereits auch dafür 4,50 Mk. Gebühren einkassiert habe. Darob war die Gemeindeverwaltung Leuna höchlichst erstaunt, denn sie wußte von nichts. Es stellte sich heraus, daß die Koburger die Haushaltspläne an Nazi-Klotzsch geschickt hatten und jener auch das Geld übersandt hatte. Auf das nochmalige Schreiben der Leunaer Gemeindeverwaltung kam dann endlich am letzten Sonnabend der ersehnte Etat an, ohne daß also Gemeindevertretung wie auch Gemeindeverwaltung bis zur jetzigen Sitzung nähere Einsicht nehmen konnte. Es wurde weiter mitgeteilt, daß der Haushaltsplan für 1928 „vergriffen" sei, der für 1929 sei nur noch in einem Exemplar vorhanden gewesen, und den hat Herr Klotzsch bekommen. Wie Gemeindevorsteher Cornely weiter ausführte, konnte er in der kurzen Einsichtnahme nur feststellen, daß der Haushaltsplan offenbar nur ein genereller sei, der für das ganze Land gilt, und in dem von der Stadtverwaltung nur die Eintragungen mit Tinte ausgefüllt werden.

Gemeindevertreter Genosse Tenhagen führte dazu an, daß diese Schlamperei, die sich hierbei schon gezeigt habe, bestimmt nicht für die Gemeinde als Vorbild dienen könnte und also in Zukunft man den Etat wie bisher bauen würde. — So haben es sich also die

Nazis selbst zuzuschreiben, wenn nunmehr die „Segnungen" des Koburger Etats nicht auch für Leuna angewandt werden können.

Wir glauben jedoch, daß die Leunaer Bevölkerung darob sehr froh sein wird.

Nun wurde in die Tagesordnung eingetreten. Gemeindevorsteher Cornely nahm das Wort zum Etat 1932, der mit dieser Sitzung endgültig festgestellt werden sollte. Danach wird der Haushaltsplan mit 1 879 535 Mk. in seinen ordentlichen Einnahmen und Ausgaben ausbalanciert. Der außerordentliche Etat balanciert mit 607 756 Mk. Die Zuschläge werden wie im Vorjahr erhoben. Das sind zur Grundvermögenssteuer 250 Prozent, zur Gewerbeertragssteuer 560 Prozent, zur Gewerbelohnsummensteuer 700 Prozent. Die Bürgersteuer wird mit dreifachem Satz erhoben. Gemeindevorsteher Cornely hob hervor, daß die Steuereingänge um rund eine Million weniger einkommen als wie im Vorjahr. Das

Leunawerk habe seine Gewerbeertragssteuer ganz eingestellt.

Gemeindevorsteher Cornely erklärte hierzu, daß Gemeinde und Werk stets aufeinander angewiesen seien. Eines Tages müssen auch die Abschreibungen des Werkes zuende sein und dann müsse das Werk auch wieder Gewerbeertragssteuer zahlen. Wohl könne die Gemeinde auch Druckmittel anwenden, doch liege es auch im Interesse des Werkes, wenn es vermieden werden könne.

Der Lastenausgleich mit Merseburg und Dürrenberg ist bis auf den Schullastenausgleich gemindert worden. Das sind 400 000 Mk. weniger Ausgaben. Gemeindevorsteher Cornely betonte, daß Einsparungen in der Gemeinde nur soweit getrieben werden können, als es das Leben der Gemeinde zuläßt. Verhängnisvoll wäre es, im Wohlfahrtsamt Abstriche vornehmen zu wollen. Das würde eine Steigerung der Verelendung bedeuten, was weitere böse Folgen zeitigen könnte. Handwerks-, Handels- und Landwirtschaftskammer haben gegen die Etatsgestaltung keine Einwände erhoben.

Gemeindevertreter Schmidt (Stp.) beantragte für die Finanzkommission, den Etat en bloc anzunehmen. Klotzsch (Nazi) hub jedoch zu einer langen Eatsrede an, die allerdings Positives nicht erbrachte. Er kritisierte den „Optimismus" des Gemeindevorstehers, meinte, der Stickstoffmarkt würde sich überhaupt nicht bessern, somit also auch nicht die wirtschaftliche Lage des Werkes und damit der Gemeinde. Und um der Gemeindeverwaltung noch einen rechten Fußtritt zu versetzen, bezweifelte er die Kreditwürdigkeit der Gemeinde.

Genosse Tenhagen erinnerte ihn ob seiner absolut demagogischen und negativen Kritik daran, daß er, Tenhagen, ihn schon bei der vorjährigen Etatsgestaltung gefragt habe, was denn die Nazis für einen Etat aufzustellen gedächten. Darauf sagte damals Klotzsch, die Antwort behalte er sich vor.

Die Antwort sei bis heute noch nicht erfolgt.

Das machte Klotzsch denn recht nervös, und erbost schrie er: „Die bekommen Sie bei den nächsten Gemeindewahlen!" (Große Heiterkeit.) Wir würden nur den Erwerbslosen das Brot vom Tisch nehmen, so führte Genosse Tenhagen weiter aus, indem wir die Unterstützungen aufheben oder die Steuern erhöhen. Einen dritten Weg gibt es nicht. Es kommt darauf an, die Dinge praktisch zu meistern. Auch seine Fraktion beantrage en-bloc-Annahme des Etats.

Gemeindevorsteher Cornely versuchte noch einmal, sich sachlich mit Klotzsch auseinanderzusetzen. Vergebliche Mühe. Entschieden wies er den Vorwurf der mangelnden Kreditwürdigkeit der Gemeinde zurück. Die Verhandlungen mit den Kreditinstituten haben das Gegenteil bewiesen, und auch ihm — Klotzsch — dürfte die Vermögenslage der Gemeinde durchaus bekannt sein. Von Interesse bei diesen Ausführungen dürfte noch die Mitteilung sein, daß die Gemeinde Leuna von 19 Erwerbslosen im Jahre 1929 auf ca. 600 Wohlfahrtserwerbslose in diesem Jahr gestiegen ist. Auch das beleuchtet blitzartig die Situation für die Gemeinde Leuna.

Schließlich wurde der Etat mit 16 gegen 3 Stimmen (der Deutschnationale Burkhardt scheint mit fliegenden Fahnen zu den Nazis übergelaufen zu sein) bei 2 Stimmenthaltungen angenommen.

Die Feststellung der Jahresrechnungen des ehemaligen Zweckverbandes Leuna für die Rechnungsjahre 1928 bis 1930 ging auf sozialdemokratischen Antrag ohne Debatte vor sich, um eine weitere kritiklose „Kritik" des Herrn Klotzsch zu unterbinden. Die Entlastung des Kassierers sowie die Etatsüberschreitungen — soweit sie nicht durch frühere Beschlüsse gedeckt sind — wurden mit 16 gegen 2 Stimmen, bei 3 Stimmenthaltungen, vorgenommen. Die Prüfungsberichte haben ergeben, daß die

Kämmereikasse einwandfrei geführt wurde.

Es folgten einige Grundstücksangelegenheiten der Gemeinde, über die Baurat Genosse Jahn referierte. U. a. sind der Gemeinde 20 weitere Stellen für vorstädtische Kleinsiedlung zugesichert worden. Doch wurde diese Angelegenheit in die geheime Sitzung vertagt, da sich Schwierigkeiten in der Landbeschaffung ergeben haben. Für den Ortsteil Göhlitzsch wurde der Antrag zur Errichtung einer öffentlichen Fernsprechstelle bei Kaufmann Gottschlick angenommen.

Damit wäre eigentlich die Tagesordnung erledigt gewesen, wenn sich Herr Klotzsch nun nicht noch bemüßigt gefühlt hätte, eine

Ehrenrettung der Nazifeste Koburg vorzunehmen.

Vorerst trat er das Urteil in Sachen Schwede gegen das „Volksblatt" recht breit, ohne das Urteil anscheinend richtig zu kennen. Dann aber wollte er an Hand der Wahlziffern von 1919 an beweisen, wie sehr sich Koburgs Bevölkerung nach dem Naziregime gesehnt hat. Er redete weiter über den Etat Koburgs, den er allein ja einige Wochen in Besitz schon hatte. Aber ach, selbst auf die im Augenblick ja nicht nachprüfbaren Zahlen mußte er sich von den Gemeindevertretern sagen lassen — er selbst weiß es nicht —,

daß in Leuna Licht, Gas, Wasser, Wohnungen, soweit sie der Gemeinde gehören, alles billiger ist als in Koburg.

Herr Cornely stellte fest, daß sein Einkommen nicht an das des Herrn Bürgermeisters Schwede heranreicht. Köstlich das entsetzte Gesicht des Berichterstatters bei diesen nur aus dem Handgelenk gegriffenen Feststellungen. Das Publikum auf der Tribüne amüsierte sich köstlich. Genosse Mödersheim stellte richtig, daß besagtes Urteil sich nur auf die Qualifikation des Bürgermeisters Schwede als Maschinenmeister beziehe, im übrigen den wahrheitsgemäßen Berichten des „Volksblattes" über Koburg gar kein Abbruch getan wurde. Genosse Tenhagen bescheinigte Herrn Klotzsch, daß er den Etat so wenig wie ein Urteil zu lesen verstehe. Und da Klotzsch so die Sparkasse in Koburg über den grünen Klee lobte, um damit das Vertrauen der Bevölkerung zu dem Naziregime zu beweisen, hielt er ihm sein Gerede von der Kreditunwürdigkeit der Gemeinde am Anfang der Sitzung noch einmal unter die Nase. Er kenne auch in Leuna Leute, die sich sehr „national" nennen und

ihr Geld bei der Schweizer Bundesbahn anlegen.

Schade, der Raum ist zu knapp, um die Köstlichkeiten dieser Sitzung ganz herauszuholen. Aber wir glauben, daß die Kontroverse Koburg—Leuna noch nicht beendet ist. Eine genaue Prüfung des Etats Koburg steht ja noch bevor. Das demokratische Gemeinwesen Leuna steht turmhoch über Koburg. Das zu beweisen ist nicht schwer, und das Gelächter in Leuna über diesen Reinfall der Nazis wird so bald nicht aufhören.

Eine geheime Sitzung schloß sich der öffentlichen an.

Mansfelder Kreise

Attentatsversuch oder dummer Streich

Wippra, den 16. August.

In dem Grundstück des Bürgermeisters Schwalbe wurden in vergangener Woche einige Dynamitpatronen gefunden. Die Hausgehilfin hatte in der Nacht einige verdächtige Gestalten in dem Grundstück gesehen. Die am anderen Morgen stattgefundene polizeiliche Untersuchung förderte diesen Fund zutage. Ob es sich um eine harmlose oder schon ernsthafte Sache handelt, ist ungewiß. Allerlei tolle Gerüchte schwirren durch den Ort. Dem Gerücht, es handle sich hier um Erwerbslose als Täter, muß im Interesse der gesamten hiesigen Arbeiterschaft energisch entgegengetreten werden.

Kreis Delitzsch

Delitzsch (Stadt)

Es empfiehlt sich bestens . . .

Nämlich für den „neuen" Kurs in Preußen Herr Assessor Dr. Schönberg vom Landratsamt in Delitzsch. In Vertretung des Landrats sprach er bei der offiziellen Verfassungsfeier die Schlußworte. Damit seine Rede der Nachwelt erhalten bleibe, hat er einen Auszug, aus dem wir zitieren, offenbar der „Delitzscher Zeitung" zugesandt; denn es fällt auf, daß diese Zeitung vom Hauptvortrag ganz wenig, über die Assessor-Rede nachträglich aber ausführlich berichtet. Der Inhalt dieser Rede war nun so, als hätte der Assessor sich vom monarchistisch eingestellten Reichsinnenminister der deutschen Republik das Manuskript ausgeborgt und Herr v. Schleicher habe dabei Pate gestanden. Nur ein paar Stichproben davon: Ein Oberhaus oder Senat neben dem Reichstag müssen geschaffen werden; denn „die Einschaltung eines Rates der Weisen (doch nicht etwa die von Zion? D. V.) in die Gesetzgebung hat noch niemals einem Volke geschadet". (Herr Assessor, studieren Sie einmal die Geschichte Preußens bis 1918, ehe Sie solche lapidaren Urteile abgeben!) Natürlich müssen wir auch wieder wehrhaft werden; denn „das deutsche Volk, vor allem die junge Generation, will sich nicht länger das Recht auf Vaterlandsverteidigung vorenthalten lassen" — und der Herr Assessor möchte gern als Reserveoffizier glänzen, wie schon sein „militärisch-zackiger" Kasinoton beweist, mit dem er seine Rede von Stapel ließ. Es fehlte bloß am Schluß noch: „Seine Majestät, ra! ra! ra!"

Wenn nun der Herr Assessor nach dieser Eignungsprüfung nicht bald Landrat wird, dann gibt es eben keine „Gerechtigkeit" mehr!

Eilenburg

Der neugestaltete Stadtpark

Die von den Wohlfahrtserwerbslosen durchgeführten Arbeiten im Stadtpark bieten uns ein vollständig neues und modernes Bild. Man

---

Waldbad Leuna, der mitteldeutsche Grunewald und Wannsee

Schattiger Wald und kühles Wasser lockten in der glühenden Augustsonne am vergangenen Sonntag Tausende von Menschen nach dem Waldbad Leuna. Rund 12500 Besucher bevölkerten Wasser, Strand, Wald und Terrassen. Trotz dieser Menschenmassen klappte der Betrieb vorzüglich. Nirgends Anstellungen, jeder fand Platz, ob im Walde oder im Wasser. Kopf an Kopf tummelt sich groß und klein in den kühlen Fluten. Ganze Familiengruppen haben unter den schattigen Bäumen des 60 Morgen großen Waldes ihren Aufenthalt aufgeschlagen — Weekend im mitteldeutschen Grunewald.

Durch die geradezu mustergültige Disziplin der Besucher wird die Aufgabe der Badeverwaltung, auch bei dieser großen Besucherzahl Ordnung aufrechtzuerhalten, außerordentlich erleichtert. Man wartet ohne Murren bis eine der belagerten Zellen oder Kabinen frei wird, um sich dann so schnell wie möglich im Wasser für die ausgestandene Mühsal zu entschädigen. Alles in allem

ein Bild froher Lebendigkeit,

ein Bild, das jedem, der es gesehen hat, immer und immer wieder Freude bereitet. Das Tummeln gesunder braunen Menschen muß auch denjenigen erfreuen, der früher einmal Gegner von Familienbädern dieser Art gewesen ist. (Nur Staatskommissar Dr. Bracht nicht, wie seine „Sittlichkeits"verordnung zeigt, Red. Volksblatt.)

Es kann der Gemeinde Leuna nicht hoch genug angerechnet werden, daß sie trotz Anfeindungen und Schwierigkeiten aller Art sich nicht davon abbringen ließ, diese Einrichtung, die tatsächlich Allgemeingut geworden ist, zu schaffen.

Wer heute noch an die Badegelegenheiten in den schmutzigen Saalefluten denkt und sich dann in dem klaren Wasser des Waldbades tummelt, wird stets dankbar denjenigen sein, die diese Einrichtung für das Volk geschaffen haben.

Es muß ja die Erfahrung bringen, wie weit die jetzige Einrichtung des Waldbades, die über jede Kritik erhaben ist, dem Ansturm solcher Menschenmassen genügt und ob die Gemeindeverwaltung nicht schon im nächsten Jahr dazu übergeht, eine

entsprechende Erweiterung dieser Anlage durchzuführen.

Wenn auch die Zeiten ernst sind, wenn auch den Gemeinden überall Lasten auferlegt werden, so muß doch immer wieder das Bestreben vorherrschen, Einrichtungen, an denen tatsächlich das gesamte Volk teilnehmen kann, auszubauen. Auch Lokal-Patriotismus darf nicht abhalten, immer wieder zu sagen: „Besucht das Waldbad Leuna, seht Euch dort eine Stelle an, wo sozialer Geist eine Einrichtung geschaffen hat, auf die nicht nur die Einwohnerschaft der Gemeinde Leuna stolz ist."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1706752621932O816-17/fragment/page=0007
DFG

Der Anfang des Dritten Reiches:

Nazis streiken gegen ihre eigene Sache

Der „Freiwillige Arbeitsdienst" für notleidende Gutsbesitzer – Vergebliche Forderung nach gerechter Bezahlung

Die Nazibewegung vertritt in erster Linie den Gedanken des Arbeitsdienstes der jungen Leute. Sie will aus dem heute von ihr geförderten freiwilligen Arbeitsdienst so schnell wie möglich die Arbeitsdienstpflicht machen. Dann soll es besser werden in Deutschland, dann soll es endlich wieder Arbeit geben. Daß es besonders die Arbeitgeber sind, die auf die Durchführung der Arbeitsdienstpflicht erpicht sind, ficht die jungen Leute in der Nazibewegung vorläufig noch nicht an, dazu sind sie noch nicht kritisch genug, dazu vertrauen sie noch zu sehr der Bewegung.

So wurden denn vor einiger Zeit durch Vermittelung der NSDAP. einigen Trupps junger Nazis Arbeitsmöglichkeiten auf dem Lande, nämlich die Verrichtung von Erntearbeiten, angeboten. Die Freude darüber war groß, und mit einem kräftigen „Heil Hitler" wurde die Fahrt angetreten.

Dann ging's an die ungewohnte und schwere Erntearbeit. Und dabei bekamen die Leute dann endlich mal einen Begriff davon, was es heißt, bei schlechtem Lohn und schlechtem Essen schwer arbeiten zu müssen. Um 5 Uhr früh mußten die Leute hoch, und dann ging es bis zum späten Abend. Die Kost war schmal und der Lohn betrug ganze 1,50 Mk. den Tag.

Das ging 14 Tage lang gut. Dann, als am 15. Tage Wecken war, stand kein Mensch auf. Sogar die Führung blieb liegen. Es wurde gestreikt. Eine Rücksprache mit dem Gutsherrn folgte.

Die Jungens forderten würdige Kost und Tariflohn!

Das wurde abgelehnt. Darauf packten die Leute ihre Koffer und fuhren in die Heimat. Man konnte sie am Mittwochmorgen ankommen sehen. Beim Auseinandergehen haben sie das „Heil Hitler" vergessen. Einer der Leute machte seiner Enttäuschung etwas Luft. Nicht nur schlechtes Essen und schlechten Lohn, auch das eigene Zeug, das sie mitbringen mußten, sei bei der Arbeit zerrissen.

*

Diese jungen Leute haben am eigenen Leibe verspürt, daß die großen Reden der Partei und die Begeisterungsmache allzu leicht in ein starkes Mißverhältnis zu dem kommen, was man in Wirklichkeit erlebt. Die Leute haben — packt nicht manchen Arbeitgeber das Entsetzen? — Tariflohn verlangt.

Sie haben sich auf die Errungenschaften des soviel geschmähten marxistischen Systems berufen, um zu ihren Menschenrechten zu kommen!

Das ist ein nachdrücklicher Anschauungsunterricht. Ob sie sich nicht auch überlegen, zu welchen Zwecken sie zu derartigen Bedingungen aufs Land gerufen wurden? Daß sie den sowieso menschenunwürdig bezahlten Landarbeitern den Lohn noch weiter drücken sollten?

Wenn sie sich das erst einmal gehörig überlegen, sind sie auf dem besten Wege, Anhänger des Marxismus zu werden!

---

glaubt, den alten, von vielerlei Buschwerk bewachsenen Teil des Parkes nicht wieder zu erkennen, wenn man die herrlichen Grasflächen und Blumenbeete sieht. In den früheren sumpfigen Ecken im Südteil des Parkes ist ein sauberes Bassin mit allerlei Pflanzenarten angelegt worden. Durch zwei Gräben wird dem Schwanenteich frisches Wasser zugeführt und mehrere ins Wasser hineingebaute Kanzeln bieten Ausblick und Betrachtung der Anlagen. Eine Anzahl Sitzgelegenheiten sind hergestellt worden, so daß wirklich alles getan ist, um fern dem Straßenlärm Erholung zu finden. Hoffentlich fördert das Publikum den Willen der Stadtverwaltung zum Ausbau des Stadtparkes durch größte Schonung der Anlagen.

Lastkraftwagen vor dem Personenzug

Auf der Strecke Halle—Kottbus, zwischen den Bahnhöfen Eilenburg und Kämmereiforst, wurde am Montagnachmittag der Lastkraftwagen einer Prettiner Firma vom Personenzug erfaßt und beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Angeblich hat der Führer des Lastwagens infolge Versagens der Bremsen nicht halten können, so daß der Wagen kurz vor dem Personenzug auf den Schienen zum Stehen kam.

Gerbisdorf. 13jähriger Schüler tödlich überfahren. Der 13jährige Schüler Mieder ist bei Erntearbeiten tödlich verunglückt. Als er im Auftrage eines Gutsbesitzers einen leeren Erntewagen aufs Feld fahren wollte, scheuten die Pferde und gingen durch. Der Junge fiel vom Wagen und geriet unter die Räder, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

Kreis Bitterfeld

Ein Kind verursacht Dachstuhlbrand

Zörbig, den 16. August.

Das Haus des Landarbeiters Sch. wurde von einem Brande heimgesucht, der den Dachstuhl in Asche legte. Außer großen Stroh- und Getreidevorräten verbrannten Wäsche und Federbetten. Das Feuer war dadurch entstanden, daß der kleine Sohn des Besitzers auf dem Strohboden mit einer Dampfmaschine spielte, wobei das Stroh Feuer fing.

Kreis Wittenberg

Opfer des Badens

Wittenberg, den 16. August.

Ertrunken ist am Sonntagnachmittag der Reichsbahn-Schrankenwärter Hermann Mattern aus Pratau. Seine Kleidungsstücke wurden an der Elbe beim Probsteiwalde gefunden. Wahrscheinlich hat er in der Elbe gebadet, wobei er ertrunken ist.

Am Sonntagnachmittag gegen ½3 Uhr ertrank der Arbeiter Hans Kootzsch aus Piesteritz im Streng. Der des Schwimmens Unkundige versank plötzlich und kam im Wasser um. 20 Minuten später wurde er an Land gebracht. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Feuer durch Sonnenglut

Bad Schmiedeberg, den 16. August.

Im Wirtschaftsgebäude der Villa des Dampfziegeleibesitzers Dittmar in der Dommitzscher Straße war Feuer ausgebrochen. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr konnte größerer Brandschaden verhütet und das Feuer auf den Dachstuhl, der ausbrannte, beschränkt werden, während in dem massiven Gebäude die unteren Räume erhalten blieben. Es kommt Selbstentzündung von Stroh in Frage.

Gefaßt

Am Dienstagabend wurde auf Grund einer Benachrichtigung der Polizeiverwaltung Bad Schmiedeberg ein Bankangestellter der Mittelstandsbank in Bad Schmiedeberg auf dem Bahnhof in Halle festgenommen. Er hatte im Anschluß an seine Entlassung einen größeren Geldbetrag gestohlen. Es konnte ihm der größte Teil des Geldes wieder abgenommen werden.

Kreis Liebenwerda

Bockwitz. Das Diebeslager in der Wohnung. Bei einem in den Baracken am Unterhammer wohnenden Arbeiter fand die Polizei bei einer Haussuchung ein ganzes Lager der verschiedensten Gegenstände, die aus Diebstählen herrühren. Der Arbeiter wurde verhaftet. Die gestohlenen Gegenstände, die polizeilich beschlagnahmt wurden, gehören der Bubiag.

Sport und Spiel

Verfassungssportfest in Naundorf

Die Rasenspiele.

Der Sportverein Kleinkugel-Naundorf beging am Sonnabend und Sonntag sein diesjähriges Stiftungs- und Verfassungssportfest. Ein spannendes Programm wurde geboten.

Am Sonnabend standen sich die Schüler und Schülerinnen von Canena und Kleinkugel-Naundorf in leichtathletischen Wettkämpfen gegenüber. Am Sonntag wurden nach dem Weckruf Wettkämpfe der Sportler und Sportlerinnen, Stafetten, Geräteturnen und Hand- und Faustballspiele gezeigt. Daran beteiligten sich 100 aktive Sportler und eine große Anzahl Zuschauer.

Ergebnisse:

Kleinkugel-Naundorf Schüler — Canena Schüler 7:2 (4:2).

Ein lebhaftes Spiel, in dem N. den besseren Sturm hatte.

Kleinkugel-Naundorf III — Canena II 3:3 (1:3).

Ein Spiel zweier gleichwertiger Gegner.

Kleinkugel-Naundorf II — Schraplan I 2:7 (0:3).

Die Gäste zeigten sich in guter Form, der Naundorfer Sturm war vom Unglück verfolgt.

Stedten-Schraplau komb. — Zwintschöna I 14:9 (6:6)

Ein von Anfang bis Schluß flott durchgeführtes Spiel. Die Mannschaften waren im Feldspiel einander ebenbürtig. Nur hatte die kombinierte Elf einen Sturm, der es verstand, alle Chancen richtig auszunützen.

Kleinkugel-Naundorf I — Canena I 9:8 (5:5).

Als Abschluß standen sich zwei alte Rivalen gegenüber. Beide Mannschaften stellten sich mit bester Besetzung. Der Naundorfer Anwurf wurde gut vorgetragen, aber vom Halbrechts danebengesetzt. Auch Canena war blitzschnell im Zuspiel und war im Nu im Strafraum des Gegners, aber der Ball wurde Beute des Torhüters. Rasch wanderte der Ball dann von Mann zu Mann und nach wenigen Minuten gelang es dem Platzbesitzer, durch den Halbrechten den ersten Treffer anzubringen. Eine gute Chance des Mittelstürmers führte zum Ausgleich. Die Schwarz-Roten konnten bald darauf wieder durch Halbrechts in Führung gehen. Die Läuferreihe der Gäste schickte ihren Sturm immer wieder nach vorn und bald hieß es 2:2. In ähnlicher Weise ging es weiter, so daß zur Halbzeit ein 5:5 zu verzeichnen war. Die Gäste gingen dann mehr aus sich heraus und verschafften sich bald die Führung (6:8). Der Platzbesitzer riß sich nun zusammen und nahm das Heft in die Hand, so daß er bis zum Schlußpfiff noch drei Treffer anbringen konnte.

Faustball:

Kleinkugel-Naundorf Alte H. — Canena Alte H. 75:77

Werbeschwimmfest in Wettin

Von herrlichem Badewetter begünstigt, hielt am Sonntag der Fr. Wassersportverein Wettin ein bundesoffenes Werbeschwimmfest ab. Von dem Sprungturm wehte die Freiheitsfahne der Eisernen Front als Beweis dafür, daß die Wettiner Arbeitersportler treu zur „Eisernen" stehen. Bei gutem Besuch und reger Anteilnahme der Bezirksvereine des 6. Bezirkes im 2. Kreis nahm die Veranstaltung einen guten und flotten Verlauf. Der friedliche Wettkampf im nassen Element wurde mit einem Aufschwimmen aller Kinder begonnen. Es folgen nun die Resultate der einzelnen Wettkämpfe.

Eröffnungsbruststafette 4×50 Meter: 1. AWB. Halle 2:56,8. 2. Wettin 2:59,6. 3. Ammendorf 3:0,06.

Frauenbrustschwimmen 50 Meter: a) 14 bis 16 Jahre: 1. Prandel (Ammendorf) 49,2. 2. Geitner (Böllberg) 51,7. 3. Häusler (Ammendorf) 54; b) 16 bis 18 Jahre: 1. Hilger (AWB. Halle) 52,1. 2. Bachmann (Elstermünde) 53,2. 3. Naumann (Ammendorf) 53,3; c) B-Klasse: 1. Riemer (Halle-Lettin) 54,1. 2. Kowalewski (AWB. Halle) 55. 3. Naumann (Böllberg) 55. C-Klasse: 1. Prätsch (Böllberg) 50,7. 2. Donath (Halle-Lettin) 50,7. 3. Wernicke (Halle-Lettin) 56.

Männerseiteschwimmen 100 Meter: 1. Hennig (AWB.) 1:28,4. 2. Boitseck (Böllberg) 1:28,5. 3. Perl (Böllberg) 1:29.

Männerkraulschwimmen 100 Meter: 1. Will (AWB.) 1:17. 2. Bornschein (Ammendorf) 1:23,5; b) 50 Meter: 1. Perl (Böllberg) 42. 2. Schultheiß (Böllberg) 42,1. 3. Kluge (Wettin) 43.

Frauenrückenschwimmen 50 Meter: 1. Hilger (AWB.) 58. 2. Naumann (Ammendorf) 1:02. 3. Donath (Halle-Lettin) 1:03.

Männerlagenstafette 4×50 Meter: 1. AWB. Böllberg 2:39,4. 2. Ammendorf 2:59,6. 3. Elstermünde 3:05,1.

Vereinsmehrkampf: 1. AWB. Böllberg 80 Punkte. 2. Elstermünde 58 Punkte. 3. Wettin 56 Punkte.

Männerbrustschwimmen 100 Meter: 1. Naumann (Ammendorf) 1:34,2. 2. Janike (AWB.) 1:36,1. 3. Hudath (Ammendorf) 1:41,2.

Frauenbruststafette 3×50 Meter: 1. Ammendorf 2:32. 2. AWB. 2:36,3. 3. Halle-Lettin 2:48,3.

Männerrückenschwimmen 50 Meter: 1. Biedermann (Wettin) 43. 2. Engelhardt (Ammendorf) 43,2. 3. Bornschein (Böllberg) 46.

Frauen beliebig 50 Meter: 1. Naumann (Ammendorf) 48,2. 2. Hilger (AWB.) 49,4. 3. Prautsch (Ammendorf) 51,5.

Männer beliebig über 30 Jahre: 1. Kopf (Ammendorf) 45,2. 2. Meinhardt (AWB.) 45,5. 3. Schmeling (Wettin) 49,2.

*

Zwei Wasserballspiele als Abschluß brachten folgendes Ergebnis:
AWB. Halle — Kombiniert 7:2.
Böllberg II — Wettin 10:1.

Die Leichtathletik-Endergebnisse

bei den leichtathletischen Bundesmeisterschaften in Dresden.

Die Endergebnisse der Bundesmeisterschaften in der Leichtathletik in Dresden sind bei den Männern im Kugelstoßen: Naumann (Leipzig) 13,01 Meter, Wotapek (St. Pölten) 12,95 Meter. Weitsprung: Keck (Schauerheim) 6,47,5 Meter, Koch (Magdeburg) 6,27 Meter. Hammerwerfen: Dreßler (Gera) 40,44 Meter, Ulrich (Rudolstadt) 40,30 Met. Stabhochsprung: Jüdner (Dresden) 3,55 Meter, Peterlick (Wien) 3,50 Meter. 4×100-Meter: Feuerbach 44,6 Sek., ATB. Wien 44,8 Sek. 3×1000-Meter: ASC. Hamburg 8,10,5 Min., Ostring Berlin 8,11,6 Min. 10×100-Meter: Feuerbach 1,53,3 Min., Freie Turner Mannheim 1,54,4 Min., Moabit-Berlin 1,54,6. 110-Meter-Hürdenlauf: Pflüger (Botnang) 15,9 Sek., Schubert (Wien) 16,2 Sek. 200-Meter: Wartz (München) 22,5 Sek., Hoch (Wien) 22,6 Sek. 400-Meter: Kotzel (Vasoe, Wien) 51,4 Sek. Bauer (Atw. Wien) 52,9 Sek. 800-Meter: Scherdewahn 2,00 Min., Erdinger (Wien) 2,00,2 Min. 5000-Meter: Wagner (Leipzig) 15,55 Min., Wegel (Wien) 16,02,5 Min. Schwedenstafette: Nürnberg-Süd 2,05,7 Min., ASC. Berlin 2,08 Min. Fünfkampf: Gworack (Wien) 362,42 Punkte, Möller (Bremen) 358,70 Punkte.

Die Ergebnisse der Frauen: 100-Meter: Dressky (Wien) 12,6 Sek., Reich (Nürnberg) 6,7 Sek. 1000-Meter: Dietrich (Stettin) 3,17,5 Min. Weitegel (Feuerbach) 3,21,2 Min. Kugelstoßen: Hähnert (Kassel) 10,88 Meter, Kehrt (Ludwigshafen) 9,77 Meter. Diskus: Beuch (ASC. Hamburg) 35,71 Meter, Kehrt (Ludwigshafen) 33,48 Meter. Weitsprung: Kehrt (Ludwigshafen) 5,08 Meter, Ladewich (Magdeburg) 5,01 Meter. Dreikampf: Krüger (Dresden) 270,41 Punkte, Winkelmann (Wien) 250,20 Punkte.

„Tag der Kinder" in Schkeuditz

Als Auftakt zur Werbewoche, die vom 14. bis 21. August stattfindet, veranstaltete der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Frisch auf" Schkeuditz am Sonntag einen „Tag der Kinder", der als werbendes Moment seinen Zweck vollkommen erreichte.

Nahezu 500 Kinder waren aus dem Halle-Leipziger Bezirk erschienen,

die sich fast ausnahmslos an den im Laufe des Vormittags stattfindenden Wettkämpfen beteiligten. Am Nachmittag mußte an Stelle des vorgesehenen Festzuges, der verboten worden war, ein Aufmarsch der Kinder auf dem Sportplatz angesetzt werden. Mustergültig waren die von Knaben und Mädchen gezeigten Freiübungen. Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich das Flaggenschwingen der Mädchen. Stafetten der Knaben sowie Geräteturnen der Mädchen umrahmten das Fest.

Ergebnisse:

Mädchen: Rothe (Papitz) 207 Punkte. Born (Schkeuditz) 192 Punkte. Peterson (Schkeuditz) 190 Punkte. Burghammer (Merseburg) 179 Punkte. Mehnert (Ammendorf) 177 Punkte.

Knaben: Jäntsch (Ammendorf) 216 Punkte. Gräfe (Merseburg) 215 Punkte. Heller (Merseburg) 206 Punkte. Schmeißer (Merseburg) 201 Punkte. Konrad (Ammendorf) 200 Punkte.

Stafetten: Knaben 10×60-Meter: Lindenthal 1,34. Schkeuditz 1,34,1. Ammendorf 1,35,5. Merseburg 1,37,2. — Mädchen 10×60-Meter: Schkeuditz II 1,45. Schkeuditz I 1,45,6. Merseburg 1,50,1.

Wenn uns auch untersagt ist, für den Arbeitersport auf den Straßen zu demonstrieren, so wollen wir doch in unserer Werbewoche zeigen, daß die Schkeuditzer Arbeiterschaft marschiert.

Zu folgenden Veranstaltungen erwarten wir den Besuch der Arbeiterschaft: Mittwoch, dem 17. August: Handballspiele: 18.30 Uhr: Schkeuditz I — Wahren I. 17.30 Uhr: Schkeuditz II — Böhlitz-Ehrenberg II. Donnerstag, den 18. August: Oeffentliche Turnstunde der Turnerinnen in der Turnhalle. Sonnabend, den 20. August: Frauen-Werbeabend im Bahnhofssaal. Sonntag, den 21. August: Vereinswettkampf: Schkeuditz — Ammendorf

---

Dürrenberger Fußballer oho

Am Sonnabend weilte Dürrenbergs 1. und 2. Elf in Gärnitz zum 20. Stiftungsfest der Fußballabteilung Rapid Gärnitz. Dürrenberg I schlug Gärnitz I 2:1. Beide lieferten sich einen prachtvollen Kampf. Dürrenbergs Sturm hatte ein Plus für sich. Dürrenberg II — Gärnitz II 3:5. — Am Sonntag in Dürrenberg: Dürrenberg I — Vorwärts Lindenthal I 3:3. Wieder gab's hier einen interessanten Kampf. Dürrenberg III — Lindenthal III 1:3.

*

Handball:

Schkeuditz — Lindenthal 14:9.

Ein Achtungserfolg des Platzbesitzers. Die Gäste mußten sich tüchtig anstrengen, um eine höhere Niederlage zu vermeiden. Schkeuditz war auf allen Posten gut besetzt, während bei Lindenthal die Hintermannschaft Schwächen aufwies.

Sportamtliche Bekanntmachungen

6. Bezirk. 3. und 4. Gruppe. Kinderturnen! Am kommenden Sonntag, dem 21. August, findet in Stedten für die 3. und 4. Gruppe des 6. Bezirks ein Kindertreffen statt. Das Programm ist allen Vereinen mit Kinderabteilungen zugegangen. Die Gruppenleitungen beider Gruppen erwarten, daß sämtliche Kinderabteilungen anwesend sind. Alle Kinder müssen in Turnkleidung erscheinen. Programm: Bis 11½ Uhr: Eintreffen der Abteilungen zur Vorprobe zu den Freiübungen. 12½ Uhr: Umzug durch den Ort. 1 Uhr: Freiübungen der Knaben und Mädchen. Anschließend leichtathletische Wettkämpfe und 4×100-Meter-Stafetten. Ab 4 Uhr: Handballspiele der Kinder. — Jungens und Mädels, es liegt nun an euch, euer Fest zu dem zu machen, was es sein soll. Darum erscheint alle in Stedten. — Achtung! Alle Spielleute der 3. und 4. Gruppe stellen sich zum Umzug der Kinder zur Verfügung. — Am Sonntag, dem 21. August, besteht für Schülermannschaften Spielverbot. In Stedten können vier Handballspiele ausgetragen werden. Meldungen auf dem Platz. **Die Gruppenleitung. Fr. Eichmann.**

Schaffende Sportlerin – Wo ist Dein Platz?

Verantwortlich für Politik, Feuilleton und Provinz: **Ernst Loops;** für Lokales und Kommunalpolitik: **Gottlieb Kasparek;** für Sport: **Gerhard Günther;** für den Anzeigenteil: **Walter Künne;** sämtlich in Halle. — Druck und Verlag: **Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Halle, Große Märkerstraße 6.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320816-17/fragment/page=0008

Gewaltige Gewerkschaftsleistung

Das Werk der Millionen Mitglieder und ihrer verleumdeten „Bonzen"

Mit mehr als 4,1 Millionen Mitgliedern hat der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund das Jahr 1931 abgeschlossen. Die dem ADGB. angeschlossenen Verbände zeigten somit in ihrem Mitgliederbestande eine angesichts der furchtbaren Auswirkungen der Wirtschaftskrise beachtenswerte Festigkeit. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder lag Anfang dieses Jahres immer noch über der Mitgliederzahl, die die freigewerkschaftlichen Verbände Ende 1926, also vor dem Konjunkturaufschwung der Jahre 1927 und 1928 aufzuweisen hatten.

*

Die Gewerkschaften bewährten sich aber nicht nur in ihrem organisatorischen Aufbau hervorragend, auch in ihren Leistungen stehen sie nicht zurück. Man braucht dabei nicht nur an die in unvergleichbar schweren sozialen Kämpfen der vergangenen Jahre abgewehrten Angriffe des Unternehmertums und der ihner weitgehend dienstbaren politischen Gewalten zu denken. Seit Beginn der Krise sind von den Gewerkschaften an ihre Mitglieder auch direkte Unterstützungen in einem Ausmaß geleistet worden, daß selbst Gegner der Gewerkschaften dieser sozialen Hilfsaktion größten Stiles ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Rund 110 Millionen Mark sind im Jahre 1931 an die Gewerkschaftsmitglieder durch ihre Verbände an Unterstützungen ausgezahlt worden. Im Jahre 1930 betrug diese Summe sogar 124 Millionen Mark.

Während die Banken ihre Zahlungen einstellten, große Konzerne zusammenkrachten und kaum ein gesellschaftliches Institut ohne Staatshilfe mehr lebensfähig war, haben sich die Gewerkschaften bei Anforderungen höchster Art geradezu glänzend geschlagen.

Kein Wunder, wenn die gewerkschaftsfeindliche Presse sich über den jetzt erschienenen Jahresbericht der Gewerkschaften herstürzt, um an Hand der von den Gewerkschaften in gewohnter Offenheit bis ins einzelne detaillierten Jahresabschlüsse zu behaupten, daß die Gewerkschaften ebenfalls am Ende ihres Lateins wären. Bei 184 Millionen Einnahmen hatten die Gewerkschaften im Jahre 1931 über 216 Millionen Mark Ausgaben. Aufgeregte Presseleute glauben daraus bereits den finanziellen Ruin der Gewerkschaften herleiten zu können. Dabei zeigt sich in diesen Zahlengrößen doch gerade, daß die Gewerkschaften dank einer vorausschauenden Vermögensbildung den Krisenansprüchen im vollen Umfange gerecht werden konnten. Besonders haben es einigen bürgerlichen Zeitungen die „Verwaltungskosten" der Gewerkschaften angetan, die im vorigen Jahre (trotz Rückganges in den letzten Jahren) immer noch rund 53 Millionen Mark betragen.

Wie nun jedes Gewerkschaftsmitglied weiß, der bürgerlichen Presse aber offenbar verschiedentlich noch unbekannt sein dürfte, verfügt allerdings die Gewerkschaftsbewegung zur Durchführung ihrer sozialen und kulturellen Aufgaben über einen in der Regel sogar tadellos funktionierenden Organisationsapparat.

Die Gewerkschaften — als Sachwalter nicht nur der organisierten mehr als 4 Millionen Arbeitnehmer, sondern als die auch verfassungsmäßig berufenen Vertreter der Arbeiterklasse überhaupt — bedürfen natürlich neben der Mitarbeit hunderttausender ehrenamtlicher Funktionäre auch der entgeltlichen Arbeit angestellter Funktionäre und eines Stabes leistungsfähiger Bürokräfte. Ihre Zahl ist, wie wiederholt mit Zahlen nachgewiesen wurde, sogar angesichts der Vielseitigkeit der gewerkschaftlichen Organe und ihrer Aufgaben auffallend niedrig. Einrichtung und Unterhalt von mehr als 12 000 örtlicher Verwaltungsstellen und einiger hundert Gau-, Bezirks- und Reichsleitungen, die Leitung der mannigfachen sozialen und kulturellen Einrichtungen der Gewerkschaften erzwingen natürlich einen beträchtlichen finanziellen Aufwand für die sogenannte „Verwaltung".

Ueber 12000 Tarifverträge haben die Gewerkschaften abgeschlossen. Ende vorigen Jahres unterstanden 8½ Millionen Beschäftigte diesen tarifvertraglichen Vereinbarungen, die die Lohn- und Arbeitszeitbedingungen der Arbeiterschaft regelten und die Ansprüche und Arbeitsbedingungen mehrerer hunderttausend Lehrlinge festlegten.

In 600 Arbeitersekretariaten und Rechtsauskunftstellen erhielten um Rechtsauskunft nachsuchende Arbeitnehmer in 900 000 Fällen Auskünfte, wurden mehr als 300 000 Schriftsätze für sie angefertigt. Neben den 110 Millionen Mark Unterstützung aller Art, wie Arbeitslosen-, Kranken-, Sterbefall-, Invaliden-, Notfall-, Reise- und Umzugsunterstützung, fanden hunderttausende hilfsbedürftiger Gewerkschaftsmitglieder persönlichen Rat und Hilfe bei ihren Gewerkschaften. Daß diese umfassende Tätigkeit nur mit Hilfe einer sorgsamen Verwaltung der ein- und ausgebenden Mittel zu bewältigen ist, sollte einleuchten.

Man wird die Zahl der neben der verhältnismäßig kleinen Zahl hauptberuflicher Funktionäre ehrenamtlich für die Gewerkschaftsbewegung tätigen Kollegen mit einer halben Million nicht zu hoch beziffern.

Bestenfalls erhalten diese ehrenamtlichen Funktionäre ihre Auslagen zurück. Trotzdem summieren sich auch diese bescheidenen Auslagen, die der Verwaltung der Gewerkschaften zugerechnet werden, insgesamt zu beträchtlichen Aufwendungen. Es sind neben den gewerkschaftlichen Betriebsobleuten in der Zeit guter Beschäftigung rund 300 000 freigewerkschaftliche Betriebsräte tätig gewesen, in den Gesellenausschüssen der Handelskammern sitzen rund 10 000, in den Ausschüssen der Berufsschulen rund 5000 Gewerkschafter. In den Arbeitsgerichten sind mehr als 10 000, in den Arbeitsämtern mehr als 2000 Gewerkschafter ehrenamtliche Beisitzer. In den Sozialversicherungskörperschaften vertreten, durch Wahlen delegiert, mehr als 50 000 freigewerkschaftliche Beisitzer die Interessen der Arbeiterschaft. Und unter diesen Beauftragten der Gewerkschaften befinden sich zur Zeit zahlreiche Arbeitslose die nicht mehr in der Lage sind, die Unkosten aus ihrer Tätigkeit aus eigener Tasche zu bestreiten. Sie bedürfen heute mehr denn je einer Entschädigung aus den Mitteln der Organisationskassen, so daß es zu bewundern ist, daß die Kosten der Verwaltung in den Gewerkschaften in den letzten Jahren gesunken sind.

Die Geschichtsbeflissenen behaupten, daß ohne die Zünfte das soziale, ja das staatliche Leben des Mittelalters undenkbar wäre. Das mag stimmen. Der soziale Staat der Zukunft wird aber ohne Gewerkschaften und die durch sie ausgelösten großen gesellschaftsgestaltenden Kräfte ebensowenig auskommen.

Man hält es heute beinahe in Deutschland für selbstverständlich, alles, was nicht Unternehmercharakter trägt, mit dem Hinweis auf den sich als notwendig erweisenden Verwaltungsaufwand als unnötige „gesellschaftliche Belastung" abzutun. Wir kennen das Lied aus dem Kampfe der sozialen Reaktion gegen die Sozialversicherung, wir hörten es lange genug aus dem Munde der politischen Reaktion gegen die preußische Polizei, als sie noch nicht in ihren Händen war. Trotz wirtschaftlicher Not, die gewiß auch die Gewerkschaften veranlaßten, mit den sparsamsten Mitteln ihren Aufgaben gerecht zu werden, gilt es, den gewerkschaftlichen Organisationsapparat, gilt es, alle Einrichtungen der Gewerkschaften, ihre Büros und Volksheime, ihre Jugendheime und Bibliotheken zu fördern und nach bestem Können auch fernerhin auszubauen.

Luther gegen Papen

Um die Finanzierung des Wirtschaftsprogramms

Das große Wirtschaftsprogramm und die Arbeitsbeschaffungspläne der Reichsregierung sind infolge der politischen Wirren der letzten Wochen völlig in den Hintergrund getreten. Wie es heißt, will die Reichsregierung jetzt in allernächster Zeit mit ihrem Wirtschaftsprogramm vor die Oeffentlichkeit treten.

Im Zusammenhang mit dieser bevorstehenden Bekanntgabe des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Papen-Regierung weiß der Hugenbergsche „Montag" von einem schweren Konflikt zwischen der Reichsbankleitung und der Papen-Regierung zu berichten.

Danach soll die Verkündung des Wirtschaftsprogramms vor den Reichstagswahlen an der Finanzierung gescheitert sein, da die Reichsbank sich seinerzeit weigerte, die notwendigen Kredite bereitzustellen. Das Blatt behauptet, daß die Reichsbank sich auch heute noch den Finanzierungsplänen der Reichsregierung widersetzt. Da ein anderer Weg der Geldbeschaffung so gut wie ausgeschlossen sei, würde der erste Schritt der Regierung zu Beginn der kommenden Woche sein, die Reichsbank durch geeignete Maßnahmen zu veranlassen, ihren bisherigen Standpunkt zu ändern.

Diese Meldung des der Regierung nahestehenden Hugenberg-Organs muß in der Oeffentlichkeit alarmierend wirken. Welcher Art sollen „die geeigneten Maßnahmen" sein, die das Reichsbankpräsidium zu einer Aufgabe seines bisherigen Widerstandes gegen unsolide Finanzierungen veranlassen sollen? Beabsichtigt das Kabinett Papen etwa eine Notverordnung, welche die Unabsetzbarkeit des Reichsbankpräsidenten beseitigt?

Ein derartiges Vorgehen der Reichsregierung würde in scharfem Widerspruch zu dem Reichsbankgesetz von 1930 stehen, denn dieses Gesetz sieht vor, daß vor einer Aenderung des Reichsbankgesetzes die Einwilligung der Reparationsbank in Basel (BIZ.) gesichert sein muß. Auf welchem Wege will also die Regierung den Widerstand des Reichsbankpräsidiums beseitigen?

*

Das Programm der Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung hat 130 Millionen Mark für Straßen- und Kanalbauten vorgesehen. Die Kredite für diese Arbeiten laufen letzten Endes bei der Reichsbank zusammen. Außerdem sind für Arbeiten ähnlicher Art und für andere industrielle Aufträge 200 bis 250 Mill. Mark vorgesehen, die gleichfalls von der Reichsbank, als letzter Hand, finanziert werden sollen. Bei diesem Posten hat die Leitung der Reichsbank Schwierigkeiten gemacht. Getrennt von diesen beiden ersten Arbeitsbeschaffungsplänen läuft das Projekt der Hausreparaturen, das kürzlich an dem Widerstand der Hausbesitzer gescheitert ist und das Siedlungsprojekt, für das 100 Mill. Mark in dem Etat bereitgestellt sind.

Zwei Arbeiter ermordet

Ein wildgewordener Hitlermann als Mörder

Königsberg, 15. August. (Eigenbericht.)

Bei Insterburg kam es am Sonnabend, wie erst jetzt bekannt wird, zu einer furchtbaren Bluttat, bei der zwei Arbeiter von einem nationalsozialistischen Besitzer ermordet wurden. Der Vorfall hat sich folgendermaßen abgespielt:

Der nationalsozialistische Besitzer Hinz aus Tammowischken saß im Gasthaus Jableau mit mehreren Drainagearbeitern zusammen und geriet mit ihnen in Streit.

Er fuhr darauf nach Hause, holte eine Pistole und lauerte den Arbeitern, die auf der Chaussee nach Insterburg nach Hause gingen, auf. Er gab auf die Arbeiter etwa 10 bis 12 Schüsse ab.

Der Arbeiter Groß aus Insterburg erhielt einen Brustschuß und war sofort tot. Der Arbeiter Werner aus Begental erhielt fünf Schüsse in den Kopf, den Hals und die Hüfte und starb ebenfalls auf der Stelle. Ein dritter Arbeiter konnte mit Mühe und Not den mörderischen Schüssen entgehen. Hinz flüchtete auf seine Besitzung und wurde dort von der Polizei gestellt. Es kam zwischen ihm und der Polizei zu einem Schußwechsel. Schließlich konnte er in einem Roggenfeld festgenommen werden.

In den späten Abendstunden des Sonnabend rotteten sich in Bialla, Kreis Johannisburg, nach dem Bekanntwerden der gescheiterten Verhandlungen zwischen Hitler und der Papen-Regierung zahlreiche Nationalsozialisten auf den Straßen zusammen. Von ihnen wurde gegen die Wohnung des jüdischen Kaufmanns Lampe eine Bombe geworfen, die jedoch vorzeitig explodierte. Der Landrat von Johannisburg entsandte zur näheren Feststellung Landjägereibeamte.

Wirbelsturm in Süd-Texas

18 Tote und rund 100 Verletzte

New York, 15. August. (Eigenbericht.)

In Südtexas suchte ein ungeheurer Wirbelsturm ein Gebiet von 300 Kilometer Länge heim. Das Unwetter, das 24 Stunden dauerte, forderte bisher 18 Tote und etwa 100 Verletzte. Der Sachschaden ist ebenfalls außerordentlich hoch. Da in dem Gebiet fast alle Telephonverbindungen zerstört sind, hat sich bisher der genaue Umfang der Naturkatastrophe noch nicht feststellen lassen.

Die Mordtat eines Elfjährigen

Der Junge und die Mutter nehmen sich das Leben

Paris, 15. August. (Eigenbericht.)

In der Nähe von Verdun hat ein elfjähriger Knabe seinen gleichaltrigen Schulkameraden ins Wasser gestoßen und ertränkt. Nur seiner Mutter gegenüber hatte der jugendliche Mörder seine Tat eingestanden. Diese gebot ihm strengstes Stillschweigen. Als aber die Leiche des toten Knaben gefunden wurde, ließ die Mutter sich von ihrem Sohn an die Mordstelle führen. Beide stürzten sich ins Wasser und ertranken ebenfall.

Der „Schinderhannes von Koburg"

Von der Polizei zur Strecke gebracht

München, 15. August. (Eigenbericht.).

Der berüchtigte Verbrecher Georg Bauernsachs, der als Schinderhannes von Koburg bekannt ist, wurde jetzt zur Strecke gebracht.

Die Polizei hatte erfahren, daß sich Bauernsachs, der am 11. Juli aus der sichersten Zelle des Koburger Gefängnisses ausgebrochen war, in Oberfranken in der Nähe von Kronach aufhielt. Dort gelang es, ihn zu stellen. Als die Beamten ihm zuriefen: „Hände hoch!" griff Bauernsachs zur Waffe. Die Beamten streckten ihn daraufhin durch einen Schuß nieder. Die Kugel traf den Verbrecher in die Brust. Er ließ die Waffe fallen und brach zusammen.

Die Beamten brachten den Schwerverletzten zunächst nach Kronach, wo er verbunden wurde. Am Abend wurde Bauernsachs in das Gerichtsgefängnis nach Bamberg eingeliefert.

Gewitter über Mecklenburg-Schwerin

Der Blitz zündete in sieben Ortschaften

Schwerin, 15. August. (Eigenbericht.)

Mecklenburg-Schwerin wurde in der Nacht zum Montag von mehreren heftigen Gewittern heimgesucht. Im Amte Rostock zündete der Blitz in sieben Ortschaften. Zahlreiche Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurden eingeäschert. In der Umgegend von Schwerin sind ebenfalls erhebliche Blitzschäden zu verzeichnen. In der Ortschaft Jasendorf wurden vier Siedlergehöfte in Asche gelegt. In einer anderen Ortschaft im Amte Schwerin brannte eine Getreidescheune mit 700 Zentnern Korn nieder. Auch in der Goldberger Gegend wurden Wohn- und Wirtschaftsgebäude eingeäschert. Auf den Weiden wurde vielfach das Vieh vom Blitz getötet. Im Amte Rostock schlug der Blitz in die Hochspannungsleitung der elektrischen Ueberlandzentrale. Dadurch ist die mecklenburgische Stadt Schwaan seit Sonntagabend ohne Strom. Mit den Gewittern war wolkenbruchartiger Regen verbunden.

Devisenschieber

Auf Veranlassung der Zollfahndungsstelle wurden in Berlin fünf Personen — ein Reichsdeutscher und vier Ausländer — wegen Devisenschiebungen festgenommen.

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörse vom 15. August

Ausgesprochene flaue Stimmung

Im Gegensatz zum Vortage war die Stimmung an der Berliner Produktenbörse am Montag ausgesprochen flau. Trotz der neuerlichen Bekanntmachung der Reichsregierung betreffs ermäßigter Abgabe von Brotgetreide für Futterzwecke konnten sich die Preise nicht halten. Das Angebot war dabei für beide Brotgetreidearten weder groß noch dringlich, jedoch hielt sich die Kaufluft in allerengsten Grenzen. Das Mehlgeschäft verlagte vollkommen und auch für den Export ergaben sich keine Möglichkeiten, so daß die Nachfrage noch kleiner als das Angebot blieb.

	13. August (ab märkische Station in Mark)	15. August
Weizen	208—210	204—206
Roggen	159—161	158—160
Futter- und Industriegerste	158—168	158—167
Hafer	135—144	136—145
Weizenmehl	28,00—32,00	27,75—31,50
Roggenmehl	22,25—24,40	22,25—24,25
Weizenkleie	11,10—11,40	11,00—11,30
Roggenkleie	9,50—9,70	9,40—9,60

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 221½—220¼ (223¼), Oktober 221½—220⅝ (224½), Dezember 222¼—221¼ (225). Roggen September 170½—169¼, Oktober 172—170⅝ (174½), Dezember 173½—173⅝ (175½). Hafer September 142—141⅝, Oktober — (144), Dezember bis 145.

Amtliche Eiernotierungen

Preisnotierungen für Eier: (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 15. August 1932.) A. Deutsche Eier: Trinkeier, Sonderklasse über 65 Gr. 8, Klasse A über 60 Gr. 7,50, Klasse B über 53 Gr. 6,75, Klasse C über 48 Gr. 6. Frische Eier, Klasse B über 53 Gr. 6,50. Ausfortierte, kleine und Schmutzeier 5. — B. Auslandseier: Dänen und Schweden 1Ker 8, 1Ker 7,50, 1½Ker bis 16er 6,25—6,50, leichtere 5,50—5,75, Estländer 1Ker 7, 1½ bis 16er 6—6,25, Bulgaren 5,75, Rumänen 5,50—5,75, kleine, Mittel- und Schmutzeier 4,50. Die Preise verstehen sich in Reichspfennigen je Stück im Verkehr zwischen Lohnunternehmern und Eiergroßhändlern ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usonnen. Witterung: sehr heiß. Tendenz: fester.

Amtliche Kartoffelnotierungen

Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung am 15. August je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weiße Kartoffeln 1,70—1,90, Odenwälder Blaue 1,80—1,90, runde Gelbfleischige 2—2,10, lange Gelbfleischige 2,20—2,40 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320816-17/fragment/page=0009

Sport und Spiel

Olympischer Katzenjammer

Der bürgerliche Olympia-Rummel ist vorüber. Die deutsche Delegation kehrt reichlich düpiert nach Deutschland zurück. Der Arbeitersportler wird über die zahlreichen Niederlagen, die der deutsche bürgerliche Sport in Los Angeles erlitt, weder Schadenfreude noch Trauer empfinden. Er weiß ganz genau, daß seine dem Körper, dem Geist und der Gemeinschaft dienende Sportauffassung mit der fast nur noch auf Rekordsucht und chauvinistischem und rassistischem Geltungstrieb beruhenden bürgerlichen Sportideologie nicht das mindeste zu tun hat. Das Olympia in Los Angeles war ein großartiges Symbol für den bürgerlichen Sport, der nicht frei ist, sondern hinter dem die Geld- und Machtinteressen chauvinistischer Kreise in allen Ländern stehen. Wenn wir deshalb durchaus keine Veranlassung haben, uns in eine sportliche Kritik des Olympia einzulassen, so seien doch einige allgemeine kritische Schlußworte zu der Veranstaltung gegeben, die Kurt Reinhold in der radikaldemokratischen Zeitschrift „Das Tagebuch" der Veranstaltung widmet:

Die Fülle der Niederlagen, die der deutschen Mannschaft in Los Angeles bereitet wurden, hat zu Hause bei den trauernden Hinterbliebenen große Bestürzung hervorgerufen. Man kann es sich nicht erklären und sucht es sich deshalb auf alle unmögliche Art zu erklären. Mit der schlechteren Qualität der deutschen Nerven, denen eben in den letzten Jahren zu viel zugemutet worden sei, mit unglücklicher Auslosung bei den Konkurrenzen, mit der veränderten Ernährung, mit dem ungewohnten Klima, mit Helene Mayers schwerer Indisposition und natürlich mit einem Mordspech. Einiges Prinzipielle möchten wir zu Protokoll geben.

Hört auf, immer den Mund so voll Eigenlob zu nehmen! Es wäre gut, wenn die Phrase von der Weltgeltung des deutschen Sports eine Zeitlang von der Bildfläche unserer Zeitungen und Kinos verschwände. Es stimmt ja doch alles nur halb. Wir haben den Schmeling und den Prenn und eine Anzahl ausgezeichneter Leute, aber ganz, ganz erste Garnitur ist das wohl wirklich nicht. Im besten Falle langt es beinahe. Die Koketterie mit unserer sportlichen Genialität führt höchstens zu verletzter Eitelkeit, wenn alles dann so schief geht. „Was?"" fragen wir uns. „Wir verlieren fast ununterbrochen? Wir, eines der auserwählten Völker des Gottes für Leibesübungen? Da muß doch etwas nicht in Ordnung sein! ... Jeden Tag haben wir von unsern prächtigen und mächtigen 87 im Blättchen gelesen, daß sie eine Elite wären, daß ihr Training zu den höchsten Hoffnungen berechtige, daß sie in ihren neuen Uniformen so schmuck ohnegleichen ausschauten, daß es nie und nimmer weniger sein dürften, daß wir auf sie stolz sein könnten und müßten und würden, Deutschland, Deutschland über allen, über allen in der Welt ... Und nun? ... Schade um das schöne Geld!"

Hört zweitens auf, die „politische Bedeutung" herauszustreichen! Es ist lächerlich und übrigens ein sehr zweischneidiges Argument. „Ein Fernbleiben Deutschlands wäre ein schwerer politischer Fehler gewesen. Bei den Olympischen Spielen nicht vertreten zu sein, bedeutet, daß das Land keine geeigneten Kämpfer zu schicken hat, also ein Versagen in einem für die Wertung des Landes entscheidenden Punkte, während die Entsendung einer geeigneten Mannschaft die beste Auslandspropaganda darstellt." Meint die superkluge „Deutsche Allgemeine Zeitung". Aus Holland schreibt uns ein Leser: „Ich habe seit langem die Entsendung der deutschen olympischen Mannschaft in der heutigen Zeit als einen Skandal empfunden. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß im ganzen, gerade auch deutschfreundlichen Auslande die Urteile über diese olympische Exkursion außerordentlich scharf sind. Wenn von deutscher Seite immer wieder behauptet wird, man sei pleite, wenn man die Zinsen drücken will und über seinen Bankrott jammert, dann darf man nicht gleichzeitig derartige Luxusausgaben vornehmen. Hier in Holland, wo man von 1928 her noch das massenhafte Auftreten unserer damaligen olympischen Mannschaft in Erinnerung hat, ist man besonders erbittert, angesichts der Verluste, die jetzt holländischen Kapitalisten aus ihren deutschen Engagements drohen ..." So geteilt können jedenfalls die Ansichten sein, wenn man sich auf die politische Seite der Sache einläßt.

Erfolgreicher Start in Erfurt

Auf ihrer Rhein-Saar-Reise statteten die Freien Schwimmer und Kanufahrer Halle-Lettin ihrem Namensvetter in Erfurt einen Besuch ab. Im Rahmen eines Abendschwimmfestes, das von 2000 Zuschauern besucht war, konnten sie im Wasserballspiel die Freien Schwimmer Erfurt mit 8:2 (5:0) schlagen. Ein schönes, faires Spiel, in dem Halle-Lettin jederzeit überlegen war.

„Hansa" Weißwasser Bundesboxmeister

Vor ausverkauftem Haus kämpften in Weißwasser Hansa und Sparta Hannover um die Meisterschaft im Mannschaftsboxen des Arbeiter-Athletenbundes. Es war ein hervorragender und der Bundesmeisterschaft sehr würdiger Kampfabend. Die sehr guten Kämpfe wurden mit großer Spannung verfolgt. Am Schluß stand der Mannschaftskampf 8:8. Da aber eine Mannschaft als Sieger erklärt werden muß, fiel auf Grund kürzerer Siegeszeiten der Titel an Weißwasser.

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg / Bezirkssekretariat Halle a. S., Harz 42–44, Hofgeb. 2 Treppen. Fernruf 21029 und 35701. Ortssekretariat Halle a. S., Harz 42–44, Hofgebäude 2 Treppen, Fernruf 31030

Halle.

SAJ. (Gesamtgruppe). 3W. Achtung! Dienstag, 19.30 Uhr: Sitzung. Wichtige Tagesordnung. Mittwoch, 19 Uhr, treffen sich alle Genossinnen und Genossen am Jugendheim. Badezeug ist mitzubringen. Arbeitslose 0,10, andere 0,20 Mk. Wir gehen zum RKH.-Bad.

SAJ. Jüngerengruppe. Dienstag, den 16. August, 20 Uhr: Gruppenabend im Jugendheim. Erscheint zahlreich.

Kinderfreunde. Für unsere Eltern: Donnerstag findet unser Elternabend statt. Als Referent unser Bezirksleiter der Kinderfreunde. Thema: Kinderfreundeeltern — was ist zu tun. Anfang ½8 Uhr.

Rot-, Jung- und Nestfalken. Gesamtgruppe. Falken, benutzt unsere Wandersparkasse, da wir im September eine Ferienfahrt veranstalten. Erscheint zu unseren Kindernachmittagen, und zwar: Rote Falken Dienstag von 5–8 Uhr, Jungfalken Mittwoch von 3–6 Uhr, Nestfalken Freitag von 3–5 Uhr. Holt euch in den Nachmittagen Auskunft, was in der nächsten Zeit geschehen soll.

Aus dem Bezirk.

Ammendorf. Dienstag, den 16. August, abends 8 Uhr, im Lokal „Elstertal": Funktionärsitzung. Alle Funktionäre und Mitglieder des Kampfausschusses haben restlos zu erscheinen.

Ammendorf. Die Mitgliederversammlung, welche am 17. August stattfinden sollte, findet erst am Mittwoch, dem 24. August, im „Elstertal" statt. Referent: Genosse Peters.

Delitzsch. Eiserne - Front - Versammlung Freitag, den 19. August, 20 Uhr, im „Beatenhof". Referat des Genossen Franken (Zeitz) über die politische Lage.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

Ortsverein Halle.

III. Abteilung. Am Freitag, 19. August, 20 Uhr, findet in Kloppes Restaurant, Hardenbergstraße, unsere fällige Monatsversammlung statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Hammerschaftler und Angehörige sind herzlichst eingeladen.

F·E·M
Zigarren sind die besten
Eigene Fabrikation
Garantie für gute Arbeit und rein Uebersee-Tabak.
Gleichwertig wie Handarbeit.
Friedrich Ey
Merseburg, Bismarckstraße 38

Umzüge
führen billigst aus
Hallesche Eilboten
Jägergasse 2 Fernr. 21422

Hitlers Sozialismus
Die Neuauflage der ersten antifaschistischen Schrift des feige von Nationalsozialisten im Reichstag überfallenen Dr. H. Kloß
Preis nur
10 Pfennig.
(Nach auswärts gegen Uebersendung des Betrages in Briefmarken.)
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Märkerstraße 6.

Walhalla
8 Uhr.
Heute: Premiere!
Die Pracht-Revue
Laßt schöne Frauen um mich sein!
32 herrliche Bilder.
Kleine Preise ab 50 Pfg.

Sonder-Angebot!
Schlafzimmer, 160 br., echt Eiche, mit runden Ecken, voll abgesetzt, 295 Mk.
Küche, 5 teilig, neuestes Modell, gute Arb. 68 Mk.
Speisezimmer, echt Eiche 250 M.
Aufwaschtische, alle Farben 30 Mk.
Auszugt., Eiche 45
Polsterstühle 8 M.
Sofas 35 Mk.
Chaisel. 25 Mk.
Auflagen 12 Mk.
Stahlmatratzen, jedes Maß 9 Mk.
Möbelhaus Hallensia
Merseburg. Str. 1, dir. a. Riebeckplatz

Leeres od. möbl. Zimmer
mit Küchenbenutz. an Parteigen. (in) sofort zu verm. Huttenstr. 9 I.

Stube, Kammer, Küche od. 2 gr. Räume im Saalkr. od. Merseb. z. 1. 10. 32 z. m. ges. Pr. bis 20 Mk. Off. u. V. H. 448 an die Exped. dies. Blatt.

Stadttheater-Orchester
Dirigent: Josef Zosel
Sonder-Konzert
morgen, Mittwoch, den 17. August, 20 Uhr, im „Neumarktschützenhaus"
Eintritt 30 Pfg. Eintritt 30 Pfg.

Bekanntmachung

1. Eine große Anzahl von Arbeitgebern ist der Verpflichtung, die Beiträge zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung einschl. der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe für den

Monat Juli 1932

nachzuweisen und abzuführen, noch nicht nachgekommen. Wir weisen nochmals darauf hin, daß nunmehr sofort alle gesetzlichen Zwangsmaßnahmen eingeleitet werden müssen, um den Eingang der Pflichtbeiträge zu sichern.

2. Die Arbeitsdienstwilligen sind entsprechend den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Pflichtversicherung gegen Krankheit zu versichern und bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse anzumelden. Als Arbeitgeber gilt der Kasse gegenüber der Träger der Arbeit. Die Beiträge werden aus Mitteln des freiwilligen Arbeitsdienstes bestritten. Von der Entrichtung des Arzneikostenbeitrags und der Krankenscheingebühr sind die Arbeitsdienstwilligen befreit.

3. Die Krankenscheingebühr ist für Versicherte mit einem Grundlohn von nicht mehr als 4,— RM. täglich auf 25 RPf. herabgesetzt worden.

Halle a. S., den 15. August 1932.

Der mit der Führung der Geschäfte des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse Halle (Saale) vom Versicherungsamt Beauftragte.
Hohmuth.

Gewinnauszug

5. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

6. Ziehungstag — 15. August 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 180134 352309
16 Gewinne zu 5000 M. 59915 64814 90619 107320 163798 189515 212694 270882
18 Gewinne zu 3000 M. 54089 121156 139123 203464 229238 266376 345808 383508 393286
60 Gewinne zu 2000 M. 4150 19841 39160 50308 77528 82465 111188 115273 153997 159009 159328 178461 192034 201425 235221 238649 240404 273225 290873 292694 310971 314067 319586 347683 355863 360122 361104 373751 393728 399907
116 Gewinne zu 1000 M. 173 24831 26186 30211 35785 41271 44208 50046 51191 51762 56332 58483 66323 70546 105772 116188 123198 129270 130342 131704 131818 137452 139163 142093 149472 149678 160871 164416 177691 186432 217740 226929 230686 234838 235432 236041 237892 247296 248703 264441 265696 269990 292205 294903 302768 320019 323879 326105 334014 344813 362706 363433 364242 372437 373813 383323 392480 396574
216 Gewinne zu 500 M. 19321 22486 23170 29457 29530 32552 38688 40952 41083 42101 42562 42996 44161 44878 49517 50662 53632 63442 63584 77914 79167 79356 83660 85156 94888 96543 98140 99542 111506 114351 118037 120148 122102 125857 126972 132806 135504 143549 147937 149721 153259 154084 158938 165578 170516 175364 187756 188520 188920 189503 192786 195566 199139 200542 203450 204518 205424 207367 207706 213752 214937 216835 218923 219345 221629 227027 227835 234399 236004 237469 238865 241351 244302 252568 254201 262899 266591 271308 271481 273683 273784 281775 285553 289921 300522 301333 305295 305673 310409 314217 319725 323291 323501 324973 328688 331183 336124 343946 344597 347737 353851 360054 361102 370847 371530 372592 380296 381159

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 237032
8 Gewinne zu 5000 M. 63403 170705 312378 370401
20 Gewinne zu 3000 M. 20387 49131 152776 158887 174771 193239 216881 268336 323479 326351
70 Gewinne zu 2000 M. 16736 18844 22980 39722 59729 63427 74097 79977 82789 109056 113201 126557 132450 135811 137329 148497 151935 177028 177411 185689 189416 260708 265496 267192 279976 306386 309327 314508 350008 362585 369736 376220 377417 385375 387005
100 Gewinne zu 1000 M. 20024 20997 25526 25969 32320 40869 43827 58390 90211 91948 128399 131970 144703 145409 166537 179281 184902 189667 197077 198109 200684 202051 210257 212250 213875 215838 216779 220750 22395[illegible] 237823 236105 236954 250075 265469 282065 291138 298092 302171 330272 333839 350663 350698 354480 360457 366152 374259 375732 379431 391850 394238
194 Gewinne zu 500 M. 2067 10830 12398 15492 20199 23899 24054 41727 49232 50487 51375 53695 53895 67323 68432 70818 76701 79620 80949 97874 101082 104005 104269 106515 118829 122821 134243 138950 140914 142643 143336 143595 153109 157686 161364 165735 167943 168018 170197 174115 182441 184774 201953 204841 205770 208442 222193 229368 230045 247590 254343 254363 256190 266191 266436 272936 273326 276659 279597 280200 281746 284033 286803 293584 294606 295024 297984 299014 302039 303709 304354 310367 31[illegible]471 317459 319489 320458 322216 327334 332977 333696 338732 339070 339793 340043 340290 340353 341678 341988 346422 350820 353693 361219 361294 375586 386146 389767 392310

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 8 zu je 50000, 24 zu je 25000, 158 zu je 10000, 368 zu je 5000, 804 zu je 3000, 2366 zu je 2000, 4656 zu je 1000, 7768 zu je 500, 23378 zu je 400 Mark.

Der umsichtige Reklamefachmann inseriert im Volksblatt da diese Inserate in allen Kreisen der Bevölkerung gelesen werden

3328 Zurück Dr. Lahmann Karlstraße 7

Eine Gipfelleistung der Preiswürdigkeit und guter Ausführung sind unsere polierten Schlafzimmer in den Preislagen 575,— 595,— 625,— 695,— 875,— 945,—
Bitte überzeugen Sie sich von unserer großen Auswahl!
Gebr. Jungblut
Albrechtstr. 37

Seifen
Riesenmengen
jetzt fabelhaft billig!
Toiletten-Seife in verschied. Blumengerüchen, 7 Stück in Cell.-Pack. ... 0,48
Köln.-Wasser-Seife oder Lawendelseife, 4 Stück in Cell.-Pack. ... 0,68
Reine Kernseife großer Riegel, ca. 1200 g Frischgewicht ... 0,50
Reine Kernseife Blockstück, ca. 300 g Frischgewicht ... 0,15
Unsere beliebte Toiletten-Seife ... das Pfund nur 0,48
Fichtennadel-Kräutertabletten stark sprudelnd ... 10 Stück 0,65
Pfefferminz-Zahnkrem ... Tube 0,25 0,20 0,10
Köln. Wasser extra stark, 70% ... Flasche 0,50
KARSTADT
Halle (Saale) Gr. Ulrichstraße 59-61

Am 19. und 20. August bin ich in Halle, Hotel „Grüner Baum", Franckestraße, um künstliche Augen nach der Natur für meine Patienten herzustellen
Ludwig Müller-Uri
Leipzig C 1 und Berlin NW 6

Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 54
Provinz Sachsen, Angerstraße 4
sendet Ihnen nur allerbeste streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen
Ferner prima BETT-INLETT
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei!

Arbeiter
benutzt bei Bedarfsdeckung den
Konsumverein Bockwitz u. Umg.
dort erhaltet ihr die vorzüglichen GEG-Produkte

Oeffentliche Steuermahnung.

Grundvermögen-, Hauszinssteuern und sonstige Hausabgaben für August sowie die Vorauszahlungen auf Gewerbeertragsteuern für Juli/September waren am 15. August, die Schulgelder für die städtischen Mittel- und höheren Schulen für August am 10. August 1932 fällig. An die Zahlung der Bürgersteuerteilbeträge, welche die Arbeitgeber zu den auf den Steuerkarten angegebenen Terminen von ihren Arbeitnehmern einzubehalten haben, sowie der Lohnsummensteuer und Abgabe der Voranmeldungen dazu wird erinnert. Für verspätete Zahlungen sind Verzugszuschläge von 1½% des Rückstandes für jeden angefangenen halben Monat bzw. Verzugszinsen zu entrichten.

Nicht gestundete Rückstände werden durch Zwangsvollstreckung gebührenpflichtig eingezogen. Mahnzettel werden nicht zugesandt.

Halle, 16. August 1932. — **Der Magistrat.**

Rundfunk-Programm

Leipzig

Mittwoch: 6.00: Funkgymnastik. 6.20: Frühkonzert. 8.15–8.30: Dienst der Hausfrau: Der Küchenzettel. 10.00: Wirtschaftsnachrichten. 10.05: Wetterdienst. 10.15: Was die Zeitung bringt. 11.00: Werbenachrichten. 12.00: Mittagskonzert im Anschluß an Wetterbericht und Zeitangabe. Dazwischen 13.00: Nachrichtendienst. Anschließend: Börsenbericht. 14.00–14.30: Erwerbslosenfunk: Angora-Kaninchenzucht. 15.00: Funkbericht aus Frauenstein im Erzgebirge. 15.35: Wirtschaftsnachrichten. 16.00: Jugendnachmittag: I. „Die Geschichte von den neidischen Schwestern", ein Spiel nach „1001 Nacht". II. Zwei Schnurren. 16.50: Schallplattenkonzert. 17.50: Wirtschaftsnachrichten. Anschließend bis 18.00: Wettervoraussage. 18.50: Hypothekenbanken und Bausparkassen. 19.20: Wer — liest — was? Eine ergötzliche Hörfolge. 19.45: Einführung in die folgende Sendung. 20.00: Reichssendung: Uebertragung vom Bayrischen Rundfunk, München: „Cosi fan tutte", komische Oper von Wolfgang Amadeus Mozart. 22.30: Nachrichtendienst. Anschließend bis 24.00: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Mittwoch: 5.45: Wetterdienst. 6.00: Funkgymnastik. 6.15: Wetterdienst. Anschließend bis 8.00: Frühkonzert. 9.00: Berliner Volksschüler spielen Haydn-Mozart. 9.30: Menschen unter sich. 10.00: Nachrichten. 10.10: The fisherman and his wife. 12.00: Wetterdienst. Anschließend: „Aus Lortzings Opern" (Schallplatten). 12.55: Zeitzeichen. 13.35: Nachrichten. 14.00: Franz Lehar (Schallplatten). 15.00: Ein Puppenspieler erzählt ... 15.30: Wetterdienst; Börse. 15.45: Obstanlage in Neusiedlungen. 16.00: Die Stellung der Unterrichtsfächer im höheren Schulwesen. 16.30: Brunnenkonzert in Bad Pyrmont. 17.30: Parlamentarismus und Staatsführung in der Gegenwart (II). 18.00: Wie sieht es über uns in der Atmosphäre aus. 18.30: Weltpolitische Stunde. 18.55: Wetterdienst. 19.00: Englisch für Fortgeschrittene. 19.20: Beamte im Beruf: Der Telegraphenbeamte. 19.40: Ansprache am Grabe Friedrichs des Großen. Anschließend: Wetterdienst. 20.00: Reichssendung: „Cosi fan tutte." Dazwischen 21.15: Nachrichten; Sport. 22.30: Wetterdienst; Nachrichten; Sport. Danach bis 0.30: Aus Berlin: Tanzmusik.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219320816-17/fragment/page=0010